

Gabriele Uhlmann

Die Waffen der Frau oder wie Mann mit Sumō die Welt erobern will

Schriftliche Ausarbeitung des gleichnamigen Vortrages, gehalten bei der Jahrestagung der AG Werkzeuge und Waffen am 24.08.2013 in Genthin, zur Publikation im Tagungsband (Erscheinungsjahr 2014)

Fragestellung und Einleitung

Haben Sie sich nicht auch schon einmal gefragt, warum Sumō-Ringer so dick sind? Hatten Sie auch schon Gelegenheit einen Japaner danach zu fragen, und glaubten, damit ein lockeres Gespräch mit einem interessanten Thema beginnen zu können? Dann sind Sie jetzt sicher eine Erfahrung reicher, anstatt dass Sie Ihr Faktenwissen vergrößert hätten: Versuchen Sie niemals einem Japaner beim *small talk* eine Warum-Frage zu stellen!

Japaner verstehen nicht, warum wir das tun und sie dürfen nicht mit der Gegenfrage antworten, weil Warum-Fragen als nicht zuvorkommend, ja sogar als aggressiv gelten und daher angeblich die Harmonie stören oder das Gesicht des Gegenübers verletzen könnten. In dieser Konvention verfangen sind ihnen Warum-Fragen natürlich lästig. Ihrer Mentalität entsprechend meinen sie, dass die Dinge einfach so sein müssen, wie sie sind, also auf eine Weise Naturgesetz. Warum-Fragen sind nur aus dringenden beruflichen Gründen oder zwischen vertrauten Personen erlaubt, und selbst dann „bleibt es schwierig“. Kommunikationswissenschaftler geben daher folgenden Rat: Argumentieren Sie nicht, problematisieren Sie nicht, machen Sie bestätigende Aussagen zu Offensichtlichkeiten. Ihr Gegenüber wird dann zufrieden reagieren: „*soo nandesuyo yokushitte masunee*“ (jap. für „jawohl, wie Sie genau wissen“).¹ Diese Regel gehört zu einem allgemeinen Verhaltenskodex, der im Japanischen *nemawashi* (*ne* = „Wurzel“; *mawashi* = „umdrehen“) heißt. *Nemawashi* ist ursprünglich ein Verfahren, bei dem ein bestimmter Teil der Wurzeln eines zu verpflanzenden Baumes abgeschnitten wird. Das Wort kann auf „*Situationen angewendet werden, die eine vertrauliche (meistens heimliche) Besprechung von Problemen und strittigen Themen darstellen, um die Sicherung der Meinungsgleichheit bzw. Meinungsmehrheit herbeizuführen.*“²

Der europäischen Mentalität nach sieht es so aus, als hätten die Japaner etwas zu verbergen, als wollten sie sich schützen, oder als hätten sie tatsächlich vergessen, warum die Dinge so sind. Was Ihnen spontan erzählt wird, wird Ihnen Ihre Frage, warum Sumō-Ringer so dick sind, leider auch nicht beantworten. Sie werden lediglich darüber aufgeklärt, was und wie viel sie essen, um so dick zu werden, nicht aber, warum sie überhaupt so dick sein müssen. Die Feststellung, dass ein dicker Mann schon aufgrund seines Gewichts den Gegner umwerfen kann, hat keinen echten Erklärungswert, denn der Gegner hat seinen Körper ja ebenso aufgerüstet: Bis heute gibt es, außer im Amateur- und Frauen-Sumō, keine Gewichtsklassen oder eine Beschränkung nach oben, obwohl die Fettsucht der Sumōtori, wie die Sumō-Ringer genannt werden, gesundheitsgefährdend ist. Den Sportbüchern, Reiseführern und Bildbänden sind nur grobe Informationen zu entnehmen: Sumō sei ein Ritualkampf der Shintō-Religion und folge daher strengen Regeln, die meist detailliert beschrieben, aber nicht hinreichend erklärt werden. Die Sumōtori nähmen eine fett- und kohlenhydrathaltige Diät, die Reissuppe *chankonabe*, zu sich, aber entscheidend seien doch Taktik und Technik. Als Staatsritual werde Sumō auf Anordnung und unter Kontrolle des Kaisers – dem Tennō – zu Ehren der Sonnengöttin Amaterasu – der höchsten Gottheit Japans – durchgeführt, um die Harmonie und die Fruchtbarkeit des Landes zu garantieren. Teilnehmen und zusehen sollten einst

¹ Vgl. Sohar-Yasuda 1997, S. 7

² Vgl. Sohar-Yasuda 1997, S. 5f

ausschließlich Männer, Frauen sei der Zutritt verboten gewesen. Heute sei Sumō ein weltweit ausgeübter Volkssport, und auch bei Frauen sei er beliebt.

Als Reisender haben Sie wenig Chance, die „Wahrheit über den Sumō-Speck“ zu erfahren. Statt Antworten zu erhalten, tun sich sogar neue Fragen auf. Was ist so brisant, dass in Japan der warme Mantel des Schweigens und des Vergessens über für uns so bizarre Sitten wie den Sumō gelegt wird, und, wenn überhaupt, auch nur Männer eingeweiht werden sollen? Wenn Harmonie und Fruchtbarkeit, zwei nicht nur bei uns mit der Frau in Verbindung gebrachte, friedliche Kategorien, Sinn des vornehmsten Staatsrituals zu Ehren einer Göttin sind, warum kämpfen dann dabei Männer miteinander und warum sind Frauen ausgeschlossen? Warum gibt es im Männer-Sumō keine Gewichtsklassen, im Frauen-Sumō aber schon?

Die PATRIARCHATSFORSCHUNG geht solchen Widersprüchen bevorzugt nach, weil insbesondere sie ein Licht auf die Entstehung und Legitimation von Herrschaft, ihrer Ziele und ihrer Feindbilder werfen. Am Übergang zum Patriarchat in der Ur- und Frühgeschichte kommt es stets zu einer Symbolumkehr, die den Ersatz der alten Naturspiritualität durch eine maskulin dominierte Religion mit latent weltlicher Intention kennzeichnet. Sumō ist dafür ein Paradebeispiel, ein Nemawashi, das wiederum mit Nemawashi unkenntlich gemacht wurde. Meiner Untersuchung zufolge wird der ursprünglich aus der eurasischen Rindernomadik stammende und als Fruchtbarkeitsritual zelebrierte Ringkampf im „Reis- und Fischland“ Japan nur durch die Anwendung fast ausschließlich weiblicher Symbolik zu einem wirkmächtigen Abwehrzauber, der nicht nur der Manipulation der Natur in Gestalt ihrer guten und bösen Geister, der *kami*, sondern auch der Nachbarn resp. der Feinde dient. Aufs Engste mit dem Sumō verbunden ist die Staatsmythologie um die Sonnengöttin *Amaterasu ō mi kami*, im Weiteren kurz Amaterasu genannt. Diese Mythologie, niedergeschrieben in den frühesten Geschichtsschreibungen bzw. Mythologien *Kojiki* (712n) und *Nihon Shōki* (720n), entsteht in einer Zeit des politischen Umbruchs in Japan, nämlich der Einführung des Buddhismus und des göttlichen Tennō-Amtes – das Wort *tennō* leitet sich von dem eurasischen Steppengott Tengri ab – mit dem das alte Sakralkönigtum³ abgeschafft wurde. Um Sumō zu verstehen, sind also Kenntnisse der Sozialstrukturen Japans und des Festlandes aus der Zeit vor der Mythenniederschrift erforderlich. Mittels archäologischer Untersuchungen an Funden, z.B. Gräbern, Keramik und darin enthaltenen Nahrungsresten oder Beobachtungen über Anwesenheit oder Fehlen bestimmter Merkmale, z.B. Waffen, sowie interkultureller Vergleiche lässt sich eine Sozialstruktur stichhaltig rekonstruieren.

Die Sonnengöttin Amaterasu, als weibliche Obergottheit, die bis heute verehrt wird, hat in der Forschungsgeschichte zu der Vermutung geführt, sie sei der Überrest einer Gynaiokratie bzw. eines Matriarchates im Sinne von Frauenherrschaft über die Männer. Die folgenden Ausführungen zeigen, dass sie zwar in der archaischen Volksfrömmigkeit – welche weltweit denselben mütterlichen Urgrund besitzt – mühelos zu verankern war, für sich betrachtet aber den politischen Schachzug eines weiblichen Tennō darstellt, mit dem sie die Position ihres patrilinearen Clans sicherte. Dabei, so meine These, wurden Motive aus der griechischen Mythologie verarbeitet, die auf die japanische Kultur, entgegen der offiziellen Geschichtsschreibung, schon sehr früh Einfluss ausgeübt haben muss. Vordergründig handelt es sich bei dem zentralen Staatsmythos um ein göttliches Melodram, mit dessen Hilfe die Entstehung des Staates Japan und die Reichinsignien erklärt werden sollen und die Familie des Tennō auf Amaterasu zurückgeführt wird. Der von Männern ausgeübte Sumō spielt dies in einem Kampfring nach, der das mythische Geburtshaus des Landes Japan nachgebildet. Ein Sumōtori wirkt um so mächtiger, je weniger er dem Ideal eines muskulösen Kämpfers entspricht, das von steppennomadischen Ringern in der Regel angestrebt wird. Sumō mutet dennoch martialisch und überaus maskulin an. Ursache hierfür ist, dass Sumō die weiblichen Elemente des Mythos **sichtbar** verarbeitet, diese aber durch kulturelle Konventionen

³ Ein Sakralkönig ist weltlicher König und oberster Priester/Schamane zugleich, jedoch nicht selbst vergöttlicht.

verschleiert nur **schwer wahrnehmbar** sind. Die Schärfung der Wahrnehmung für solche Verschleierungen gehört zum Handwerkszeug der PATRIARCHATSFORSCHUNG.

Ich kann die Fakten der japanischen Geschichte bei europäischen Lesern nicht unbedingt als bekannt voraussetzen, und bitte daher im Vorfeld um Nachsicht, wenn es so wirkt, als rede ich zu lange um den heißen „Reisbrei“ herum. Sie, verehrte Leserin, verehrter Leser, werden am Ende feststellen, dass dies hilft, ihn besser verdauen zu können.

Die Urgeschichte⁴ Japans – der mütterliche Urgrund

In Japan wurde die älteste Keramik der Welt gefunden, sie ist ca. 15.000 Jahre alt. Die entsprechenden Funde weisen Reste von gekochten Meerestieren auf⁵. Als „Linear-Applique-Keramik“ wird sie bereits zur Jōmon-Kultur (13.000 bis ca. 300v) gezählt. Diese Kultur hat ihren Namen von der Keramik, die mit in den Ton gedruckten Schnurmustern (= jap. *jōmon*) verziert ist. Die Jōmon-Leute lebten als Wildbeuter vom Sammeln von Beeren, Nüssen, Esskastanien sowie Weichtieren, Insekten und vom Fischfang. Sie jagten nur im bergigen Inland. Aufgrund von Funden, wie einfachen Behausungen und Abfallplätzen, wird davon ausgegangen, dass sie bis ca. 9.000v semi-sesshaft lebten. Erste Lackwaren lassen darauf schließen, dass auch diese Technik zuerst in Japan erfunden wurde. Dabei wurden Körbe mit Ton überzogen und lackiert. Für eine mesolithische Kultur ist die Jōmon-Kultur damit sehr weit entwickelt.

Für ca. 7.300v sind erste kleine Siedlungen mit Gräberfeldern nachgewiesen. Bei der Ernährung scheinen vor allem Mollusken-Muscheln eine wichtige Rolle gespielt zu haben. Aus dieser Zeit wurde auch versteinertes Reis gefunden. Dabei handelt es sich wahrscheinlich nicht um domestizierten, sondern um gesammelten Trockenreis, der Urform des Nassreises. Verkohlte Flächen in den Lorbeereichenwäldern Westjapans sollen auf erste Landwirtschaft in Brandrodung ab ca. 7.000v hinweisen (*laurilignosa*-Kultur-Theorie). Um 6.600v wurde möglicherweise bereits Buchweizen angebaut, womit die Jōmon-Kultur spätestens als neolithisch anzusehen wäre. Aus dem Zeitraum von 5.000v bis 3.500v wurden zudem Bohnen, Kürbis, Raps und Hanf nachgewiesen.⁶ Aus dem späten Jōmon (ca. 1.500v) sind erste größere Siedlungen bekannt. Aus dem Zeitraum von 1.200v bis 900v stammen Reispollen. Ob diese auf Reisanbau hinweisen, ist bei den japanischen Archäologen umstritten.⁷

Für die ausgehende Jōmon-Zeit sind Hirse, Gerste und Reis nachgewiesen. Aus Bambus geflochtene Lackwaren werden nun häufig hergestellt. Die Keramik ist von dem sehr artifiziellen sog. Flammenstil gekennzeichnet. Verstorbene Kinder wurden in kleinen



Gebrauchsgefäßen beigesetzt. Zwei Objekttypen legen besonderes Zeugnis für die spirituelle Kultur ab: Die *magatama* (Abb.1⁸), jap. für „Krummer Edelstein“ oder „Krummperle“, sind aus Materialien wie Ton, Gneis, Jadeit oder Quarz gefertigt. In der offiziellen Lesart sollen sie einen Tierzahn nachahmen, wobei ignoriert wird, dass echte Tierzähne leicht zu beschaffen waren, in anderen Kulturen auch als Anhänger getragen wurden, und die Form der Magatama vielmehr einem Engerling oder einem Embryo entspricht. Als solcher wird das Symbol in Korea angesehen.

⁴ Japans Urgeschichte ist muss nach einem Archäologie-Skandal im Jahre 2000 neu geschrieben werden. Es ist daher schwierig, verlässliche Aussagen über die paläolithischen Funde zu treffen (Vgl. Seyock 2004). Ich beginne daher mit dem japanischen Mesolithikum, obwohl auch diese Daten m.E. kritisch sind.

⁵ Vgl. Craig *et al.* 2013 und Garner 2013

⁶ Vgl. Seyock 2004

⁷ vgl. Barnes 1986

⁸ Quelle: Magatama.jpg: User:Pschemp derivative work: PawelMM [CC-BY-2.5 (<http://creativecommons.org/licenses/by/2.5>), CC-BY-SA-3.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>) or GFDL (<http://www.gnu.org/copyleft/fdl.html>)], via Wikimedia Commons

Die *dogū*, „Erdfigurinen“ aus Ton, kommen in vier weiblich-anthropomorphen⁹ Typen vor: 1. Eulen-artig, 2. flach mit Eulen-artig/herzförmigem Gesicht, 3. kröten-/froschäugig (*shakōki dogū*, horizontal geteilte Augen) oder 4. schwanger. Wir haben die Relikte einer weltweit wiederzufindenden, steinzeitlichen Spiritualität vor uns, von der auch Japan keine Ausnahme macht, und in der die Urmutter als im Wasser verortete Lebensspenderin in Kröten/Froschgestalt¹⁰ und als nachtaktive Eule über Tod und Regeneration/Wiedergeburt wachend verehrt wurde. Aufgrund der nicht bekannten biologischen Vaterschaft verstanden sich die Menschen der Jōmon-Kultur mit größter Wahrscheinlichkeit in matrilinearere Abstammung, lebten akephal und grundsätzlich friedlich. Die noch heute matrifokal lebenden Ainu werden häufig als Nachfahren der Jōmon-Kultur angesehen. Genetisch unterscheiden sie sich von der übrigen japanischen Bevölkerung durch ihre runden Augen, die hellere Haut und stärkere Behaarung, weshalb Ethnologen sie auch als europäisch ansehen.¹¹ Sie blieben auf den entlegenen Inseln des Nordens von dem um ca. 450v einsetzenden Prozess der Patriarchalisierung verschont.

Die Patriarchalisierung Japans

Die Jōmon-Kultur war kein Nährboden für die Entwicklung einer martialischen Kultur. Darüber, wann Japan begann, zu dem zu werden, was es heute ist, lassen sich aufgrund der mangelnden Quellenlage nur grobe Aussagen treffen. Möglicherweise schon im 9./8. Jh. v, vielleicht 400 Jahre später, brachten Einwanderer über Korea eine neue ackerbäuerliche Kultur mit, die die Jōmon-Kultur bald absorbierte, und die nach einem Fundort Yayoi-Kultur genannt wird. Die Keramik entspricht der koreanischen Mumun-Kultur (1500-300v), welche im 8. Jh. v von Eroberern patriarchalisiert wurde und zeitgleich die Bronze kennen lernte. Teile der friedlichen Bevölkerung flüchteten übers Meer und siedelten sich zuerst auf Kyūshū an. Mit ihnen kam der Reisanbau in Nasskultur¹² nach Japan.

Die Yayoi-Zeit ist in mehrere Abschnitte zu unterteilen, die jeweils durch einen einschneidenden kulturellen Wechsel gekennzeichnet sind. Vom Anbeginn müssen daher stete Migrationen vom nur ca. 220 km entfernten Festland über die Straße von Korea¹³ nach Japan angenommen werden, die zunehmend aggressiver Natur waren.

In Nabatake/Präfektur Saga aus dem frühesten Yayoi wurde noch epi-Jōmon-zeitliche Keramik gefunden. Die Zeit ist von einer ackerbäuerlichen Kultur geprägt, die zunächst natürliche Marschlande für den Reisanbau nutzte, bevor der Bewässerungsfeldbau an Bedeutung gewann.¹⁴ Trotz der Haltung von Wasserbüffeln¹⁵ und der für den Bewässerungsfeldbau und das Kanalwesen notwendigen Gemeinschaftsarbeit waren diese Gemeinschaften immer noch egalitär/matrifokal organisiert. Rezente, indigene Kulturen in

⁹ Aus den Reihen der GENDER STUDIES kommt Kritik an der Geschlechtsbestimmung der Figurinen. Nach der Japanologin Nelly NAUMANN seien sie größtenteils „geschlechtslos“ (siehe dazu Ausführungen bei Seyock 2004). Insbesondere die Figurinen des Typs 2 fallen unter diese Kategorie. Dazu verweise ich an meine Ausführungen zu den problematischen Thesen der GENDER STUDIES (Uhlmann 2012) und merke kurz an, dass die abstrakte Darstellung eines Mädchens immer geschlechtslos wirken muss. Während Jungen oder Männer stets mit Penis und/oder breiten Schultern und Frauen stets mit ausgeprägtem Schoßdreieck oder Brüsten zweifelsfrei dargestellt wurden, müssten den GENDER STUDIES zufolge Mädchendarstellungen völlig fehlen. Dies muss aber angesichts der kulturhistorischen Sachlage ausgeschlossen werden. Siehe dazu Ausführungen bei Seyock 2004

¹⁰ Siehe dazu Gimbutas 1996 und Uhlmann 2013

¹¹ Vgl. Meyer-Timpe 1996

¹² Der Reisanbau in Nasskultur stammt aus Südchina. Möglicherweise ist Guizhou das Kernland. Reisanbau ist bis heute weitgehend Handarbeit. Der durch Züchtung entstandene Nassreis benötigt tropische Bedingungen und ist ohne die Hilfe des Rinderpflugs nicht anbaubar.

¹³ Auf etwa der Hälfte der Luftlinie liegt die Insel Tsushima, die lange das Handelsmonopol in der Straße von Korea innehatte.

¹⁴ Vgl. Seyock 2004, S. 151

¹⁵ Der domestizierte Wasserbüffel stammt aus Indien.

China beweisen, dass Tierhaltung und komplexe landwirtschaftliche Aufgaben nicht zwingend ins Patriarchat führen.¹⁶ Auch Spuren von Gewalt oder regelmäßigem Waffengebrauch wurden nicht gefunden. Möglicherweise fanden aber schon unblutige Stierkämpfe statt, wie auch heute noch in Korea oder der südwestchinesischen Provinz Guizhou. Werkzeuge wie Sicheln, Erntemesser und Beile waren aus Stein. Neben einfachen Erdbestattungen fanden sich Gräber mit Stein- oder Keramikabdeckung und Dolmen, welche weitaus häufiger noch in Korea zu finden sind.

Als erste Herrschergräber werden die großen, kokonartigen Doppel-Pithoi (auch „Bechersärge“) mit Hockerbestattung aus frühen Yayoi (ab ca. 350v) diskutiert.¹⁷ Auch in Korea kommen sie vor, die ausgeprägte Wiedergeburtssymbolik dieser Gräber steht aber noch in der matrifokalen Tradition und erinnert an die Kinderbestattungen der Jōmon-Zeit. Dass diese Gräber bereits erste Führungspersönlichkeiten, die wahrscheinlich auch Schamanen waren, anzeigen, ist höchst wahrscheinlich. In diesen Särgen wurden erste Bronzewaffen gefunden.

Im mittleren Yayoi (ab ca. 100v) kommt es erstmals zu Regionalkonflikten bzw. kriegerischen Auseinandersetzungen um Land und Ressourcen. Knochenfunde weisen Spuren von Gewalt auf. Spätestens jetzt muss von einer patriarchalen Schicht ausgegangen werden. Die Siedlungen werden nun mit Palisaden und Gräben befestigt. In Nord-Kyūshū entstehen große Gräberfelder mit Pithos-Bestattungen. Abgegrenzte Grabbezirke mit umlaufenden Gräben, die *shukōbo*, zeigen eine soziale Schichtung unmissverständlich an. Ab jetzt finden sich in den herausragenden Gräbern regelmäßig Bronze- und Eisenwaffen, Bronzespiegel aus chinesischem Import sowie Krummperlen in standardisierter Form aus edlen Materialien wie Jade und Glas, ebenfalls als Importware.¹⁸ Diese Beigaben sind bemerkenswert, gehören sie doch bis heute zu den Reichsinsignien „Schwert, Spiegel und Jade-Juwel“. Erste Grabhügel, die *funkyūbo*, zeigen eine erneute Einwanderungswelle an.

Aus dem späten Yayoi (1. Jh. n) in der als jungsteinzeitlich bezeichneten Siedlung von Toro/Honshū wurden insgesamt 12 Erdgrubenhäuser und zwei aufgeständerte Speicherhäuser gefunden sowie die zum Dorf gehörigen 30 Nassreisfelder, die über Kanäle bewässert wurden. Die landwirtschaftlichen Geräte waren aus Holz. Die Keramik wurde bereits auf der Töpferscheibe hergestellt. Auch importierte Bronzeringe und chinesische Bronzespiegel gehören zu den Funden aus Toro. Angebaut werden neben Reis auch Hanf und Gemüse. Seidenraupen werden gezüchtet und die sog. „Wassermenschen“ tauchen nach Fischen und Abalonen.¹⁹ Seit dieser Zeit wurden wahrscheinlich auch erste Rinder eingeführt, deren Nachfahren genetisch als mongolisch-indischen Ursprungs identifiziert werden²⁰, in der chinesischen Geschichtsschreibung *Wei Zhi*²¹ aus dem Ende 3. Jh. n wird aber noch betont, dass es keine Rinder (und auch keine Pferde) in Japan gäbe.

Steinkistengräber, die auf der Insel Tsushima in der Straße von Korea (wo Pithos-Gräber völlig fehlen) häufig sind, werden vereinzelt in Nord-Kyūshū angelegt. Sie können auf die gleichartige Bestattungssitte in den Adronovo²²-, Karasuk- und Tagar-Nomadenkulturen in

¹⁶ In der südwestchinesischen Provinz Guizhou lebt bis heute das indigene Volk der Dong vom Nassreisbau. Die Frauen fangen in den gefluteten Feldern auch Fische. Jede Sippe besitzt ein bis drei Wasserbüffel, die nur einmal im Jahr vor den Pflug gespannt und in der übrigen Zeit für den Stierkampf gemästet werden. Auf dem jährlichen Dorffest kämpfen die Stiere unblutig gegeneinander um Ehre, Glück und Sicherheit. Die oberste Gottheit der matrifokalen (matrilinear, matrilokal) Dong ist die Göttin Sa Sui. Die Frauen sind in der Wahl ihrer Partner frei.

¹⁷ Vgl. Seyock 2004

¹⁸ Vgl. Seyock 2004

¹⁹ Vgl. Seyock 2004, S. 214

²⁰ Vgl. Lee 2011. Die Rinderrasse heißt in Korea Hanwoo und in Japan Wagyu oder als Luxusfleisch „Kobe-Rind“.

²¹ Das *Wei Zhi* aus den „Chroniken der Drei Reiche“ *Sānguó Zhì*.

²² Aus der Adronovo-Kultur (Sintashta, 2100-1800v) sind die ersten Streitwagen der Welt bekannt.

der sibirischen Steppe zurückgeführt werden.²³ Das *Wei Zhi* berichtet über das Land Wo²⁴ auf dem japanischen Archipel von einer hierarchischen, patriarchalischen Gesellschaft mit einer Herrscherklasse (*uji*), einer Arbeiterklasse (*be*) und Sklaven (*yakko*). Auffallend ist die zunehmende Gewaltbereitschaft, die mit der Einfuhr von Technologie für das Kriegswesen einhergeht, und die immer anderen Gruppen, erkennbar an den kulturellen Brüchen, die Vorherrschaft ermöglicht. Die Herren Nord-Kyūshū waren im Metallhandwerk kundige Männer, führten Eisen und Bronze²⁵ aus Korea ein und gründeten Großsiedlungen als Verarbeitungszentren. Schwerter, Bronzespiegel im chinesischen Stil und Schmuckgegenstände wurden hier hergestellt und werden heute in großer Zahl gefunden. Zu den besonders eindrucksvollen Bronzegegenständen gehören die teilweise über einen Meter großen, schlanken *dōtaku*-Bronzeglocken, die in Horten deponiert vor allem im Osten der Hauptinsel Honshū gefunden werden. Auf dem Festland sind ähnliche Glocken Kultinstrumente, die an Holzgestellen aufgehängt und mit einem Holzstab angeschlagen werden. Es wird auch vermutet, dass die kleineren Exemplare Kuhglocken oder Pferdeglocken waren, die Unglück von den Tieren fernhalten sollten. In Japan wurden sie auf Hügeln offenbar mehrfach rituell begraben und wieder ausgegraben.²⁶ Ich vermute, dass sie mit „erdmütterlichen Kräften“ regeneriert werden sollten. Die Glocke gilt im Buddhismus bis heute als weiblich, ist Glücksbringer und dient dem Abwehrzauber.

Auch die Bronzegegenstände stammen zweifellos aus einer patriarchalisch organisierten Rinderzüchterkultur, eine Wirtschaftsweise, die sich in Japan letztendlich nicht durchsetzen konnte. Grabhügel, deren Ausstattung, die Metallurgie und die Rinderzucht lassen nur einen Schluss zu, nämlich, dass die Angehörigen der Oberschicht ursprünglich Steppennomaden waren, die das von der angestammten, friedlichen Bevölkerung kultivierte Land okkupierten, und sie zwangen, für sich zu arbeiten. Der Blick auf das Festland bindet diese Entwicklung in einen größeren Zusammenhang ein: In Nord-China und Korea breiteten sich um 300v Kriegervölker aus, die von türkischen Viehnomadern abstammten. Ihre Religion, der Tengrismus, war dem Mythos nach gerade 200 Jahre alt, entstanden durch einen Krieg der im 6. Jh. v im Altai-Gebirge – dem sibirisch/chinesisch/mongolischen Grenzgebiet – ansässigen Turk-Stämme um die dortige Vorherrschaft. Ein Meteoriteneinschlag soll dem Mythos nach in seinem Herrschaftsgebiet einem Stamm die neue Eisentechnologie beschert haben, die ihn gegenüber den Nachbarn überlegen machte. Die besiegten Stämme seien nach Westen abgewandert, unter dem Namen Skythen bekannt geworden und behielten die alten Gottheiten bei. Der siegreiche Stamm begründete im Altai eine neue Kultur, die möglicherweise mit der steppennomadischen Pasyryk-Kultur²⁷ (500-300v) identisch ist.

Der neue, oberste Gott der Eroberer, welche im Altai nicht Halt machten, war Tengri, dessen Name „Himmel“ bedeutet, von wo der hilfreiche Metallregen kam. Zuvor verehrte das Turkvolk eine Trinität aus dem Sonnen- und Mondgott Ulgen und dem Erlik, dualistischer Gegenpart zu Ulgen und Verkörperung des Bösen, sowie der Erdmutter Jer Su. Diese Gottheiten wurden im Mythos dem Tengri unterstellt, dabei wurden Ulgen und Erlik zu den Göttern der Ober- und Unterwelt, Jer Su wurde zu Tengris Gattin Gazar Eej, blieb aber die Erdmutter. Ihre gemeinsame Tochter Golomto war der Geist des Feuers. Unter dem Tengrismus erhielten sich auch der Animismus und die Ahnenverehrung aus der altsteinzeitlichen Wildbeutekultur.

²³ Seyock 2004, S. 68

²⁴ Auch jap. *wa* = Japan

²⁵ Offenbar tatsächlich in dieser ungewöhnlichen Reihenfolge, siehe Seyock 2004, S. 152

²⁶ British Museum 2013

²⁷ Vgl. Adzhi 2002

Aufgrund archäologischer Funde ist bekannt, dass die Schamanen der Pasyryk²⁸-Kultur trotz der patriarchalischen Sozialstruktur weiblich waren. Vornehmstes Beispiel ist die sog. Schamanin von Ukok, die stark tätowiert war und mit 12 Pferden bestattet wurde.²⁹ Nach dem griechischen Geschichtsschreiber HERODOT waren die skythischen Schamanen dagegen „geschlechtskranke“ Transsexuelle, die Enarer, die ihm zufolge Frauenkleider trugen und mit hohen Stimmen sprachen³⁰, ein Hinweis auf den Übergang zu einem männlichen Schamanentum.

Weibliche Schamanen waren schon bei den Wildbeutern Eurasiens eine Selbstverständlichkeit, aus deren matrifokaler Kultur die Erdmutter Jer Su/Gazar Eej und ihre Tochter Golomto ins Patriarchat der Steppennomaden herübergerettet wurde.³¹ Das Schamanen-Amt der Steppennomaden wurde in den Familien vererbt, entscheidend war aber nun die göttliche Berufung, die durch eine Krankheit oder eine Besonderheit angezeigt wurde.³² Auf diese Weise konnten nun auch Männer Schamanen werden. Schamanen wurden in ganz Eurasien seit der Bronzezeit wie auch die Kriegsherren in Hügelgräbern, den Kurganen, bestattet. Ein solcher Grabhügel ist in der Steppe nicht nur weithin sichtbar, sondern ahmt den Bauch der Erdgöttin nach, in dem der Verstorbene auf seine Wiedergeburt wartet.

Der Tengrismus breitete sich schnell über Zentralasien und die Mongolei aus, und wurde durch z.B. die Hunnenfeldzüge auch bis Europa bekannt. Im Fernen Osten war das reisbäuerliche China zuerst immer wieder dem kriegerischen Einfluss aus der Steppe ausgesetzt, jedoch nicht erst seit 300v. . Zur Zeit der beiden Zhou-Dynastien (12.-3. Jh.v), die durch den Einfall von Reiternomaden und „Barbarenkriegen“ gezeichnet waren, entwickelte sich das Tianxià-Weltbild, das von einem männlichen Himmelsgott ausgeht, mit dem Tengrismus verglichen werden kann und in den Konfuzianismus einging. Der erste chinesische Kaiser Qin Shi Huang Di (259-210v) wurde in einem Mausoleum zusammen mit seinen Konkubinen und Pferden, Pferden aus Ton und der berühmten Armee aus Ton beigelegt. Zuvor dienten ausschließlich Tonfiguren wie Drachen, Löwen und Chimären der Abwehr böser Geister. Sein Namensteil *huang* geht auf das altaiische Wort (*k*)*han* zurück, welches den Herrscher der Reiternomaden bezeichnet. Die spezielle Form des Mausoleums, ein pyramidaler Kurgan, weist auf uigurische Vorbilder hin. Die Ton-Soldaten zeigen allerdings deutlich hellenistische Einflüsse, wie der Sinologe Lukas NICKEL nachweisen konnte³³.

In den Jahren 386n-550n wurde Nordchina von Häuptlingen des Toba genannten Nomadenvolkes beherrscht (sog. nördliche Wei-Dynastie), die *„obwohl sie die vollständige politische und militärische Macht erobert hatten, schon knapp 80 Jahre nach der Machtergreifung aus den wichtigsten politischen Posten ihres eigenen Reiches durch Chinesen herausgedrängt waren, und die wirkliche Führung später nicht wieder gewinnen können und daher zusammenbrechen“* (Eberhard 1949, S. 1). China wurde *„viele Male von Fremden beherrscht (...), und immer sind diese Fremden „assimiliert“ worden“*, so der Sinologe Wolfram EBERHARD (1949, S. 1). Diese Assimilation war nicht einseitig, sondern die Ideologie der Steppenfürsten sickerte in die chinesische Oberschicht ein, denn sie war ein nützliches Vehikel auf dem Weg zur Macht.

²⁸ Eine andere Schreibweise ist „Pazaryk-Kultur“.

²⁹ Vgl. Stöcklhuber 2000

³⁰ Herodot, Historien: Buch I, 105; Buch IV, 67;

³¹ vgl. „Demeter und Persephone“ im patriarchalisch Griechenland

³² Depressionen, Manie, Ticks etc.; angeborene Missbildungen; Dichtertalent, Transsexualität etc..

³³ Nickel 2006/2007

Während das Patriarchat der Steppe aus dem Viehnomadismus resultiert³⁴, wurden ackerbäuerliche Kulturen entweder durch Eroberungszüge – zuerst aus der Steppe – oder infolge der zunehmenden Rinderzucht im großen Stil, die aufgrund veränderter naturräumlicher Bedingungen zur Hauptnahrungsquelle wurde, patriarchalisiert. Im zweiten Fall handelte es sich um ein Patriarchat in Hausherrschaft³⁵, bei dem die alten matrilinearen und akephalen Sippen zu patrilinearen Familien mit einem Hausherren mutiert waren, was den Untergang³⁶ ganzer Kulturen einleitete, während das von außen aufoktroyierte Patriarchat in Staatsherrschaft zu relativ stabilen Herrschaftsgebilden führte und schließlich bis auf die Sippen-Ebene heruntersickerte, wie wir es auch für Japan seit dem frühen Yayoi an den Begräbnissitten ablesen können.

Japanische Historiker sehen die Kulturgenese in Japan aber gerne als originär japanisch. Damit folgen sie der Ideologie des Kaiserhauses, das mittels Mythologie verbreiten ließ, dass im Prinzip „alles immer schon so war“. Dies infrage zu stellen, würde die „Harmonie“ natürlich empfindlich stören, d.h. die Dynastie bedrohen. Ob es in Japan Analogien zu den Vorgängen innerhalb des Toba-Reiches in Nordchina gibt, ist eine interessante Frage, die, falls möglich, mit aDNA-Untersuchungen an Herrschergräbern geklärt werden könnte. Festgehalten werden kann aber, dass die Grabhügel Japans einer starken Regionalisierung unterlagen. Die Funkyūbo der Yayoi-Zeit (vgl. oben) sind rund wie die Vorgänger aus der Steppe aber auch rechteckig. In der darauf folgenden Kofun-Zeit (3.-7. Jh., jap. *kofun* = Grabhügel) entstehen Rundhügel, die durch einen quadratischen oder trapezförmigen Eingangsbereich größer und schlüssellochförmig³⁷ wurden. Auffällig ist dabei, dass die Kofun nicht streng nach den Himmelsrichtungen ausgerichtet sind.³⁸ Typisch japanisch sollen auch die sog. *haniwa*-Figuren³⁹ aus Ton sein, die in den Kofun gefunden werden. Sie können aber mit den Tonfiguren in den chinesischen Herrschergräbern verglichen werden. Auch Waffen, Rüstungen, Spiegel, Krummerperlen, Schmuck u.a. gehören zu den Beigaben.

In China und Korea modifiziert und von dort exportiert kam die Steppenkultur nach Japan, dies aber auch auf dem direkten Weg, und zwar spätestens zu Beginn des mittleren Yayoi. Die Japanologin Barbara SEYOCK nennt bestimmte Leitfunde als Anzeiger der Migration aus der Steppe: *“Das Auftauchen innovativer Elemente, nämlich der Technik der Eisenproduktion, gekoppelt an einen Komplex sowohl han-chinesischer als auch epi-nomadischer Kultur, spiegelt sich in den archäologischen Quellen etwa ab dem Wechsel zum ersten Jahrhundert v.u.Z. Als Leitfunde epi-nomadischer Tradition sind bronzene Schmucknieten – vereinzelt sind Exemplare bereits in früheren Horizonten zu sehen –, Bronzegürtelhaken in der Gestalt von Tiger und Pferd, bronzene Knäufverzierungen in Tiergestalt sowie Antennendolche bzw. Antennendolchknäufverzierungen zu nennen. Sie verweisen in ihrem Ursprung auf Verbindungen zum Ordos-Kulturraum bzw. zu den Karasuk- und Tagar-Kulturen des sibirischen Raumes und damit auf ein ehemals skythisch inspiriertes Erbe. Der Komplex epi-nomadischer Tradition wird in Teilen bis auf den japanischen Archipel weitergetragen, hat hier allerdings vorerst keine nachweisbare Akkulturation einer „Pferde-Kultur“ zur Folge (...). Bislang sind nur zwei Fundplätze von bronzenen Pferdegürtelhaken in Japan bekannt. Trensen oder andere in direktem Zusammenhang mit einer Reiterkultur stehende Fundstücke treten erst zu einem viel späteren Zeitpunkt auf.“*⁴⁰

³⁴ Siehe dazu ausführlich Bott 2009

³⁵ Siehe dazu ausführlich Uhlmann 2013

³⁶ Siehe dazu ausführlich Uhlmann 2012

³⁷ Diese Vulva-Symbolik verstärkt das Bild des Grabhügels als Körper der Erdmutter.

³⁸ Mit den ersten indoeuropäischen Eroberungen um ca. 4500v-4000v werden auch in Mitteleuropa Kurgane errichtet (Uhlmann 2012).

³⁹ Allg. übersetzt mit „Tonringe“.

⁴⁰ Seyock 2004, S. 223-224

Der sog. Horserider-These⁴¹ des – von seinen Landsleuten nicht geliebten – japanischen Historikers Egami NAMIO zufolge sollen Krieger erst in der Mitte der Kofun-Zeit um 500n aus der nordasiatischen Steppe nach Japan gekommen sein und hätten das Land zu Pferde erstmals mit Eroberungskriegen überzogen. NAMIO machte diese These an den Reiterutensilien fest, die von da an in den Kofun als Grabbeigaben niedergelegt wurden.⁴² Seine These wurde anhand der archäologischen Fakten auch von westlichen Forschern als unsauber recherchiert erkannt. Waffen gehörten nämlich schon ab der mittleren Yayoi-Zeit zu den herausragenden Beigaben in den Grabhügeln. Der Japanologe Walter EDWARDS verwarf die These vollends und postulierte: „*What makes the fifth century influx significantly different, I would suggest, is that the indigenous elite, having adequately established its domination from the Yamoto region, was in a better position to appropriate the process of cultural interchange with the continent to serve these same ends. Moreover, it is entirely consistent with the historical materials of the same time period to suggest that the fifth century Japanese rulers were actively reaching out to China and Korea, seeking to incorporate thereby new means and symbols of power.*“⁴³ Obwohl EDWARDS die Funde aus den Kofun sorgfältig tabellarisch, chronologisch geordnet und nach Regionen getrennt auflistet, um seine Kritik zu untermauern, unterschlägt er bei der Interpretation, dass mit dem Aufkommen der Pferde sämtliche (von ihm nicht näher beschriebene) „Objekte“, die aus dem roten Schmuckstein Jaspis hergestellt wurden, dazu gehören auch Magatama-Krummperlen, schlagartig verschwinden. Dies kann aber als ein Indiz gegen die postulierte lange Kontinuität, („*indigenous elite*“) und für einen Wechsel der Herrschaft gewertet werden. Wie schon NAMIO vor ihm, ignoriert EDWARDS also die Tatsache, dass das „Phänomen Grabhügel“ steppennomadische Migrationen anzeigt, die schon in der Yayoi-Zeit nachzuweisen sind, allerdings noch nicht zu Pferde.

Bestimmte Gegenstände wie die koreanische Sueki-Keramik, Goldschmuck⁴⁴ und Haniwa in Pferde- oder Menschenform, tauchen nachweislich um 500n zusammen mit den Pferden auf.⁴⁵ Das Pferd aber mit diesen Gegenständen thematisch in einen Topf zu werfen und lediglich als „neue Mittel und Symbole der Macht“⁴⁶ zu bezeichnen, ist aus meiner Sicht eine Verharmlosung. Es spricht viel dafür, dass jede deutliche kulturelle Änderung im Patriarchat von einer neuen Herrschaft initiiert ist. Natürlich sind mit Pferden ausgerüstete Krieger überlegen und werden ihre Chance nutzen. Wohl kaum würden sie ihre wichtigste Waffe dem Nachbarn, der im Patriarchat immer auch Feind ist, verkaufen und mit eigenen Schiffen anliefern. Tatsächlich war und ist das Verhältnis zwischen dem Festland und den Japanischen Inseln bis heute konfliktbeladen, was friedliche Handelsbeziehungen erschwerte.

Fruchtbarkeitsriten als Abwehrzauber

Die Patriarchalisierung und die wiederholten Eroberungskriege haben in der japanischen Psyche tiefe Spuren hinterlassen. Wie wenig Vertrauen den Nachbarn oder gar den

⁴¹ Siehe dazu ausführlich Edwards 1983

⁴² Sicherlich ist Namio von Marija GIMBUTAS inspiriert, die Analoges im Rahmen ihrer Kurgan-These auch für das neolithische Europa konstatierte. Allerdings ist heute klar, dass auch die erste indoeuropäische Wanderung nicht als Invasion auf dem Rücken von Pferden stattfand, wie Gimbutas es aufgrund entsprechend interpretierter Funde annahm. Stattdessen ist vielmehr die Migration gewaltbereiter Rindernomaden ab 4000v anzunehmen. In den folgenden Wellen kamen Streitwagen, vor welche Pferde gespannt waren, zum Einsatz. Reiter-Krieger sind nicht vor 1200v belegbar. (Vgl. Gimbutas 1996; Anthony 2007; Bott 2009a,b,c) Die späte Einführung des Pferdes in Japan hängt mit der Entwicklung der Seefahrt zusammen. Erst nach der Erfindung der für den Hochseetransport notwendigen großen Dschunken (nicht vor Mitte des 2. Jh. n) mit entsprechenden Vorrichtungen, nach vermutlich zahlreichen Fehlversuchen, konnten Pferde sicher nach Japan verschifft werden. Dies geschah auch nicht ohne militärische Absicht, daher erst um 500n.

⁴³ Edwards 1983, S. 290

⁴⁴ Dieses Gold war importiert. Eigene Goldvorkommen beutete Japan erst im 8. Jh. aus.

⁴⁵ Vgl. Edwards 1983, S. 283

⁴⁶ Vgl. Edwards 1983, S. 290

Untertanen geschenkt wurde und wird – aufgrund einschlägiger negativer Erfahrungen oder aufgrund eigener Projektionen – zeigen bis heute die *dōsojin*-Steine, die als Schutzzauber gegen schädliche Einflüsse von außen an Wegen, Straßenkreuzungen und Grenzen aufgestellt wurden. Sie symbolisieren die männlichen und weiblichen Genitalien, und können zum Einen mit den germanischen Pfahlgöttern, die ebenfalls paarweise aufgestellt wurden, analog gesetzt werden.⁴⁷ Zum anderen ist das Motiv aus dem griechischen Mythos vom Riesen Antaeus, Sohn der Erdmutter Gaia, der alle Vorbeireisenden zum Ringkampf herausforderte, bekannt.⁴⁸ Ich vermute daher, dass sowohl mit den *Dōsojin* als auch mit den Pfahlgöttern nicht ein Ehepaar, sondern Mutter und Sohn gemeint sind, womit sie dem weltweit zu beobachtenden, frühpatriarchalen Muster der Großen Göttin und ihres Sohngeliebten folgen.⁴⁹ *Dōsojin* werden als *kami*⁵⁰ verehrt und haben viele Eigennamen. Auch wenn sie beiderlei Geschlechts sind, so sind ihre bedeutsamsten Vertreter im Mythos männlich: Der *Dōsojin* Chimata no Kami entstand, als der Götter-Urvater Izanagi seine Hose ablegte, um sich von den Verunreinigungen reinzuwaschen, die er sich in der Unterwelt, dem erzwungenen Aufenthaltsort der Urmutter Izanami, zugezogen hatte; zweifellos eine sexuelle Metaphorik. Aufgrund des Verbotes unter der sog. Meiji⁵¹-Restauration im Jahre 1868 ist bekannt, dass den *Dōsojin* zu Ehren Fruchtbarkeitsfeste veranstaltet wurden, ab wann genau, ist aber unbekannt.

Anlässlich des Besuches einer koreanischen Delegation im Jahr 642n ließ der gerade ernannte, weibliche Tennō Kōgyoku⁵² die Palastwachen einen Sumō-Kampf aufführen. Eine entsprechende koreanische Quelle⁵³ ist der erste sichere Nachweis des Sumō. Ob diese Veranstaltung aber nur der Unterhaltung diene, wie die Koreaner offenbar glaubten, möchte ich anzweifeln. M.E. ist wahrscheinlicher, dass der Sumō schon hier dem Abwehrzauber diene, mit dem der negative Einfluss der Besucher ferngehalten werden sollte.

Dem Mythos zufolge soll auf Anordnung des mythischen 11. Tennō namens Suinin (29v – 70n) der Töpfer Nomi no Sukune gegen einen „brutalen Tyrannen und großen Angeber“ gekämpft und gesiegt haben. Anlässlich des Todes der Prinzessin Hibasu hätte er den Tennō überzeugt, bei kaiserlichen Begräbnissen statt Menschenopfer darzubringen, künftig Ton-Figuren, die bereits erwähnten Haniwa der Kofun-Zeit, aufzustellen. Da manche der Haniwa-Figuren Sumō-Ringer darstellen, ist der Japanologe Ulrich PAULY der Ansicht, dass Sumō auch der Beschwichtigung der Totenseelen diene und den Leichenspielen vergleichbar ist, die bei Nachbarvölkern veranstaltet wurden.⁵⁴ Nomi no Sukune wird als Kami verehrt und ist der Schutzpatron der Sumō-Ringer.⁵⁵

Die Liturgie der Sumō-Zeremonie ist zwar im „Reis- und Fischland“ Japan entwickelt worden, aber als Ringkampf stammt auch Sumō ursprünglich aus der Steppe. Dort ist fruchtbares Land nicht entscheidend, dort ist reich, wer viele Tiere, das Kapital, besitzt. Alle Nomadenkulturen kennen rituelle Ringkämpfe, die für die Fruchtbarkeit der Rinder und damit

⁴⁷ Während die Pfahlgötter aus Holzbrettern oder Ästen geschnitzt wurden, sind die *Dōsojin* große, rundliche Findlinge, nur sehr selten auch Stangen aus Holz.

⁴⁸ Antaeus tötete jeden, der ihm begegnete, in einem Ringkampf. Als Herakles – Heros, Schutzgott und Bruder der Athene – begreift, dass Antaeus seine Kraft aus dem Kontakt zur Erde, seiner Mutter, bezieht, und ihn daraufhin vom Boden hebt, kann er ihn töten, indem er ihm den Brustkorb eindrückt. Vgl. Fink 1994

⁴⁹ Inwieweit sich dieses Muster jeweils indigen herausbildete oder eingeführt wurde, bedarf weiterer Forschung.

⁵⁰ Jap. für Gottheit. *Kami* bedeutet in der Ainu-Sprache „Bär“ oder „Göttin“. *Kamis* werden als Naturgeister verstanden.

⁵¹ Meiji war nach Liste der 122. Tennō.

⁵² 35. und 37. Tennō, 1. Amtszeit 642-645, 2. Amtszeit 655-661 als Saimei Tennō.

⁵³ Aus der Korrespondenz mit Lora SHARNOFF.

⁵⁴ Vgl. Pauly 1994, S.62

⁵⁵ Vgl. Institut für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens 2013 sowie Groeben/Mennemeier 2000

auch der Menschen sorgen sollen. Dabei identifizieren sich die Ringer mit dem brünftigen Stier, männliche Stärke wird inszeniert und gilt als heilig und schöpferisch. Entsprechend sind unter jungen Männern Ringkämpfe beliebt. Die Sieger erhalten als Preis meist einen Stier. Bis heute finden solche Kämpfe von Rumänien bis Korea statt, sind aber längst zum Volkssport geworden. Bei Sportveranstaltungen ist der Stier nur noch eine in Gold gegossene Trophäe oder Dekor aus Pappmaché. In Korea sind die Ssireum-Ringkämpfe schon um die Zeitenwende belegt und ähneln dem Sumō sehr. Die Ssireum-Ringer sind allerdings bei weitem nicht so adipös, sondern muskulös und die staatsreligiöse Komponente fehlt im Ablauf. Der japanische Begriff *heya* für die klösterlichen Einrichtungen, in denen die Sumōtori leben, bedeutet im Japanischen einfach nur „Raum“, wird in Europa aber noch mit „Stall“ übersetzt, ein Begriff, der für Trainingsquartiere allgemein üblich ist.

Die rituelle Ausformung des Sumō ist das Ergebnis der Anpassung an eine andere Wirtschaftsweise, an den Reisanbau. An die Rinderzüchter-Tradition des Sumō erinnert heute nur noch der für Nomaden typische Dolch, der *tantō* am Gürtel des Schiedsrichters, welcher dem *seppuku* dienen soll, dem rituellen Selbstmord, den er im Falle einer Fehlentscheidung begehen kann⁵⁶. Diese für Europäer bizarr übertrieben anmutende Regel bzw. die Tragweite einer Fehlentscheidung wird erst mit dem Wissen verständlich, dass einst die wirtschaftliche Existenz – und im Mythos auch die des Staates – vom Ausgang des Kampfes abhing. Sumō gilt nicht von ungefähr zu den heiligsten Ritualen des Shintō, der neben dem Buddhismus die wichtigste Religion in Japan ist. Das Fruchtbarkeitsritual Sumō-Ringkampf, das in der Frühzeit ohne die begleitenden Zeremonien, wie dem sog. Stampfritual, abgehalten worden sein muss, ist, so glaubt man bis heute, geeignet, die „Harmonie im Lande“ sicherzustellen. Der Kampf im Sumō ist demnach ein Abwehrzauber auch gegen die eigene Bevölkerung, der die bestehende Ordnung zementieren hilft.

Eine Analogie von Sumō mit den Dōsojin-Steinen fällt ins Auge. Den Dōsojin werden dicke *shimenawa*⁵⁷-Täue aus Reisstroh umgelegt, an denen sog. *shide*, Streifen aus weißem, im Zickzack gefalteten und geschnittenen Papier hängen, die wahrscheinlich Wasser⁵⁸ darstellen. Die Shimenawa bezeichnen einen heiligen Ort und sollen ihn vor „Verunreinigung“ schützen. Ein solches Tau, in diesem Fall *tsuna*⁵⁹ genannt, trägt auch der ranghöchste Sumōtori eines Stalles, der *yokozuna*, über seinem *keshō mawashi*⁶⁰ bzw. um die nicht vorhandene Taille. Zwar wird der Titel „Yokozuna“ erst seit etwa 300 Jahren verliehen, ich vermute aber, dass die Dōsojin-Steine das Vorbild für seine Aufmachung abgaben. Tsuna können in einem defensiven Stil (*unryu*) und in einem offensiven Stil (*shiranui*) verknotet getragen werden. Auch bei diesen Stilen ist die sexuelle Anspielung nicht zu übersehen: Durch eine kreisrunde Schlaufe wird ein kerzengerades Stück Seil gezogen, das nach oben steht. Das sog. Stampfritual, bei dem das Tsuna getragen wird, dient der Abwehr der bösen Geister.

Fruchtbarkeitssymbole- und rituale dienen dem Glauben nach nicht nur der Fruchtbarkeit, sondern scheinen ein wirkmächtiges Mittel gegen Gefahr und geeignet gewesen zu sein, die selbst geschaffenen Feinde resp. die Nachbarn in Schach zu halten. Der Abwehrzauber funktioniert auf verstandesmäßiger und auf psychologisch/spiritueller Ebene. Der Feind soll sich davon überzeugen, dass es zwecklos ist, zu töten, denn „schlägt man dem Drachen einen Kopf ab, wachsen dreie nach.“ In der Realität des Patriarchats wird der Tod dann durch die

⁵⁶ Heute wird der Seppuku abgelehnt und der Schiedsrichter wird lediglich entlassen. Zwischen 1600 und der Meiji-Restauration 1867 war Hofbeamten nur das Tragen eines Dolches, nicht aber eines Schwertes, gestattet.

⁵⁷ Auch *shiri-kume-nawa*

⁵⁸ In Bilderschriften steht das Zickzack-Symbol regelmäßig für „Wasser“, z.B. in den ägyptischen Hieroglyphen.

⁵⁹ Das Tsuna ist aus Hanf und wiegt ca. 12-16 kg. Zu den Enden hin wird es immer dünner, bis es geknotet werden kann.

⁶⁰ Eine seidene, reichverzierte, bodenlange Schürze mit Fransenabschluss über dem Seidengürtel getragen, der das männliche Geschlecht verhüllt.

übersteigerte Geburtenrate infolge der Unterdrückung der *female choice* kompensiert.⁶¹ Insbesondere der Vulva werden Zauberkräfte zugeschrieben und zwar weltweit. Die irisch/britischen Sheela-na-Gigs sind weibliche Figuren aus Stein, die an den Türen der ältesten Kirchen angebracht wurden und die ihre übergroße Vulva mit beiden Händen geöffnet halten. Die Archäologen Joanne MCMAHON und Jack ROBERTS stellen eine Verbindung der Sheelas mit der dreifaltigen keltischen Kriegsgöttin, der Todbringerin Badb, und zu dem weiblichen Geist Banshee, der bei Eintritt des Todes laut schreit, her.⁶² Unklar ist, ob sich die Gläubigen unter dem Abbild der Vulva im Schutz der Mutter Kirche wähen, oder ob die für das Patriarchat typische Angst vor dem weiblichen Genital (*vagina dentata*, Kastrationsangst) den „Teufel“ vor den Toren der Kirche zurückhalten sollte.⁶³ Wahrscheinlich wirkten beide Effekte zusammen. Solche Symbole stammen aus der latenten, matrifokalen Geistesschicht und entstanden in dem Glauben, dass der Uterus der Urmutter ein Raum, in dem der Tod (ohne männliches Zutun) überwunden wird.⁶⁴ Während für die Sheelas nicht überliefert ist, wie sie verstanden wurden, können in Japan die Sumōtori darüber genaue Angaben darüber machen, welche Wirkung das Sumō-Ritual vor dem eigentlichen Kampf entfalten soll: Das Klatschen beim Stampfritual dient dem Anlocken der guten Geister, das Stampfen aber, dem der hohe Spagat in die Luft vorausgeht, soll die bösen Geister fernhalten. Was dabei untergeht ist die Tatsache, dass die Sumōtori beim Spagat etwas präsentieren, das wie eine Vulva aussieht: den Mawashi-Gürtel, der nicht nur den Penis verbirgt, sondern durch seine weichen Falten im Schritt geeignet ist, die Assoziation mit den Labien hervorzurufen.

Die Errichtung⁶⁵ des Staates Yamatai und das weibliche Priesterkönigtum

Die patriarchale Angst vor den Nachbarn und dem Tod führten nicht nur zu verschiedenen Aberglauben und Überbevölkerung, sondern vor allem zu immer mehr Bewaffnung und zu Angriffen, die man offenbar für die beste Verteidigung hielt.

In der sog. Landabtretungsmythe⁶⁶ aus dem *Kojiki* und dem *Nihon Shōki*⁶⁷ wird die Gründung des späteren Staates Nihon/Nippon auf einen Ringkampf im Auftrag der Sonnengöttin Amaterasu und ihres Liebhabers, des Vegetationsgottes Takagi no kami, jap. für „Hoher Baum“ oder auch „Hoher hehrer Erzeuger“, zurückgeführt. Es „wird von dem Ringkampf eines Boten⁶⁸ der Sonnengöttin berichtet, den dieser mit einem Regionalgott⁶⁹ um die Herrschaft der Provinz Izumo austrug. Der Botengott siegte und Izumo wurde dem Territorium des „Landes der frischen Ähren der tausend Herbst und langen fünfhundert Herbst des üppigen Schilfgefildes“⁷⁰ (d.h. Japan) eingegliedert (...)“.⁷¹ Diesen Ringkampf

⁶¹ Tatsächlich steigen die Bevölkerungszahlen trotz der vielen Kriege immer weiter an (Vgl. Uhlmann 2012). Vielleicht symbolisieren mehrköpfige Drachen wiederholte Versuche, den Drachen zu töten.

⁶² Vgl. McMahon/Roberts 2001

⁶³ Vgl. Sanyal 2009, S. 56 ff

⁶⁴ Entsprechend verbreitet ist der Glaube, dass der Besuch einer Höhle, Wohnstatt der Urmutter in Drachengestalt, heilkräftige Wirkung hat. In der chin. Provinz Guizhou bestatten die Menschen der indigenen, matrifokalen Minderheit der Miao ihre Toten in Höhlen, angeblich wegen Platzmangels.

⁶⁵ Die verschiedenen Theorien zur Staatenbildung Japans sind sehr umstritten. Die chinesischen und koreanischen Geschichtsschreibungen sowie die japanische Mythologie widersprechen sich in großen Teilen. Zudem hat die mangelhafte Grabungstechnik der Vergangenheit viele Zusammenhänge zerstört, die nun nur schwer zur Verifizierung einzelner Szenarien herangezogen werden können. Auch der Archäologie-Skandal von 2000 hat nicht nur die urgeschichtliche, sondern auch die frühgeschichtliche Archäologie in Japan schwer beschädigt (Vgl. FN 4). Zudem erlaubte das Kaiserhaus erst im Jahre 2006 die Öffnung einzelner Grabhügel für ausgewählte Archäologen.

⁶⁶ Die Mythologien *Kojiki* und *Nihon Shōki* enthalten verschiedene Versionen der Landabtretungsmythe, der Ausgang ist aber immer derselbe.

⁶⁷ *Nihon* = *Nippon* = Japan. *Shōki* bedeutet bezeichnenderweise auch einen Kami, der Dämonen unterdrückt.

⁶⁸ Der Kami Take Mikazuchi

⁶⁹ Der Kami Take Minakata

⁷⁰ In einer anderen Version geht es um das „Mittelland der Schilfgefildes“.

⁷¹ Pauly 2008a, S. 114

soll der Sumō-Ringkampf als Staatsritual im Palast des Tennō nachspielen. Der Mythos und die Symbolik des Sumō geben Anlass zu der Vermutung, dass die Sieger schon in der späten Yayoi-Zeit nicht wie in Korea mit Rindern, sondern mit Land belohnt wurden, welches auf diese Weise von den frühesten Häuptlingen klar geregelt zugeteilt wurde. Denn im Gegensatz zur Steppe ist in ackerbäuerlichen Kulturen fruchtbares Land elementar, und das ist in Japan aufgrund der Topografie sehr knapp. PAULY ist der Ansicht, dass *„diese Mythe ein wichtiger Beleg dafür ist, daß schon die alten Japaner Sumō-Ringkämpfe als eine Art Gottesorakel ansahen, mit dessen Hilfe sie für das Gemeinwesen wichtige Fragen klärten.“*⁷² Dies differenziert die PATRIARCHATSFORSCHUNG⁷³ noch einmal. Danach sind derartige Mythen als nachträgliche Legitimationen⁷⁴ vorhergegangener, gewaltsamer Eroberungen fremder, bereits bewohnter Gebiete zu werten, und sie bedienen sich dabei häufig der Motive des bekannten Brauchtums, um glaubwürdiger zu erscheinen. Indem die angeblichen Heldentaten göttlicher Stellvertreter die Herrschaftsverhältnisse erklären, wird die unterdrückte Bevölkerung ruhig gestellt. Die mythische Verbrämung von Landnahmen wird von der PATRIARCHATSKRITIK als eine für das Patriarchat typische Verharmlosung von Gewalt und Imperialismus, in diesem Fall gegen die bäuerliche Bevölkerung, gewertet.

Nach dem chinesischen Wei Zhi waren die Hauptinseln Japans im Spät-Yayoi in 29 *kuni*⁷⁵ aufgeteilt.⁷⁶ Dies waren die Gebiete einzelner Regionalfürsten. Der für das Patriarchat typische Bevölkerungsdruck und das Machtstreben führten zu kriegerischen Auseinandersetzungen, worauf Kriegergräber und Kampfspuren an den Knochen hinweisen. Archäologisch an den veränderten Bestattungssitten erkennbar etabliert sich eine neue Herrschaft und die Pithoi-Gräber verschwinden vollständig.

Anders als im Mythos dargestellt, waren die Kämpfe nicht die Sache „zwischen zwei Männern“. Das Wei Zhi berichtet, dass das Wo-Volk⁷⁷ im Lande Yamatai von einer Frau geeint und damit erst zu einem mächtigen Staat wurde: *„In ihrem Lande hat man ursprünglich auch Männer zu Königen gemacht, siebzig, achtzig Jahre lang. Dann gab es im Lande Wo Unruhen. Gegenseitig griff man sich an und bekämpfte sich über Jahre hin. Daraufhin erhob man gemeinsam eine Frau zur Königin. Sie heißt Pei-mi-hu. Sie dient dem Geisterglauben und ist fähig, das Volk zu verleiten. Sie ist im fortgeschrittenen Alter, hat aber keinen Ehemann. Sie hat einen jüngeren Bruder, der unterstützend das Land mitregiert. Es gibt nur wenige, die sie bisher, seit sie Königin geworden ist, gesehen haben. Von tausend Dienerinnen lässt sie sich persönlich bedienen. Es gibt nur einen Mann, der sie mit Essen und Trinken versorgt und Nachrichten übermittelt. Er geht in der Residenz ein und aus. Der Palast, die Wachtürme und Befestigungsanlagen sind imposant ausgeführt.“*⁷⁸ Diese erste in Japan historisch fassbare Herrscherpersönlichkeit heißt in Japan Himiko. Ihr Name verrät, dass sie eigentlich Hohepriesterin der Sonnengottheit war: *Hi* bedeutet Sonne, *miko* bedeutet Schamanin.⁷⁹ Das von ihr gegründete Reich hieß Yamatai, auch Yamato⁸⁰, jap. für „große Harmonie“, welches dem Staat Nippon vorausging. In ihrer Amtszeit pflegte Königin Himiko

⁷² Pauly 2008a, S. 114

⁷³ Vgl. Bott 2009

⁷⁴ Vgl. z.B. Finkelstein/Silberman 2002

⁷⁵ Jap. für „Länder“. Im indoeuropäischen Sprachraum steht die Silbe kun- oder cun-, die sich auch im dem Wort „König“ verbirgt, für weibliche, innere und äußere Geschlechtsorgane sowie für Wissen, Weisheit. Auch wenn das Japanische keine indoeuropäische Sprache ist, ist es nach der Altaic Hypothese über das Koreanische mit den Altai-Sprachen Mongolisch, Tungusisch und Türkisch verwandt. Die Kritik an dieser These kommt überwiegend aus den Reihen der sog. Nipponisten. (Vgl. Riekmeyer 1985)

⁷⁶ Vgl. Seyock 2004

⁷⁷ chin. *wo* = jap. *wa* = Japaner

⁷⁸ Übersetzung nach Seyock 2004, S.56f, zusammengefasst.

⁷⁹ *Hime* bedeutet „hochstehende Frau, Prinzessin“. *Miko* setzt sich aus *me* für „Frau“ und dem weiblichen Suffix *ko* für „Kind“ zusammen. Bis heute heißen die weiblichen Mitglieder des Shintō-Schreins Miko.

⁸⁰ Nach der Kinai-These. Vgl. Seyock 2004

Handelskontakte mit der chinesischen Wei-Dynastie, führte chinesische Kultur nach Japan ein und genoss große außenpolitische Anerkennung. Die Erwähnung männlicher Könige im Text des Wei Zhi ist eine Anspielung auf die zeitgleich mit China in Kontakt stehenden Regionalfürsten, die sog. „Könige von Ito“, die allerdings nur als solche von China aus wahrgenommen wurden, ohne tatsächlich in Japan die Königswürde inne zu haben.⁸¹ Dass Himikos Bruder mitregiert hätte, scheint ebenfalls eine chinesische Wahrnehmung zu sein.⁸²

Himiko starb im Jahre 248n und wurde in einem Grabhügel begraben, dessen Lage, wie auch die ihres Palastes, heute unbekannt ist. Mit ihrem Tod beginnt die auch „Tumulus-Zeit“ genannte Kofun-Zeit.⁸³ Dass Himikos Grab bereits in einem Kofun und nicht in einem Funkyūbo zu suchen ist, vermutet SEYOCK.⁸⁴ Der Himiko folgte ein männlicher König, der, so die Chinesen, nicht in der Lage war, für Frieden zu sorgen, woraufhin wieder eine Frau berufen wurde.⁸⁵ Königin Iyo, die mit Himiko verwandt war, war erst 13 Jahre alt, als sie berufen wurde, und es wurde ihr offenbar kein Regent zur Seite gestellt. Den Mädchen wurden demnach wie den Frauen magische Kräfte zugesprochen und entsprechender Respekt entgegengebracht. Iyo führte die Kontakte mit China fort.

Aus dem 5. Jht. sind dagegen fünf aufeinanderfolgende, männliche Könige von Wa in den chinesischen Chroniken belegt, welche allerdings an China Tribut zu zahlen hatten, um Anerkennung zu erlangen. Im sog. Eta Funayama Kofun (Präfektur Kumamoto), der in die Zeit des fünften Königs Bu datiert wird (ab 477n), wurde ein Schwert gefunden, auf dessen eiserner Klinge eine längere Inschrift graviert ist, in der der Ausdruck *tenka* für „Welt“ erscheint, der auf den Begriff Tengri und das Tianxià zurückgeführt wird.

Über die Erforschung des Priesterkönigtums schreibt der Ethnologe und Anthropologe Dirk KRAUSSE: *„Gestützt auf den Standard Cross-Cultural Sample konnten Ethnologen durch interkulturelle Vergleiche vieler entfernter Kulturen nachweisen, daß die institutionelle Vereinigung von höchstem politischen und höchstem religiösen Sozialstatus auch in Ranggesellschaften und stratifizierten Gesellschaften des ethnographischen Präsens nahezu die Regel ist (...). So ist in einfachen und komplexen Häuptlingstümern der chief häufig auch gleichzeitig der bedeutendste religious practitioner (...). Auch in den frühen bzw. archaischen Staaten Afrikas, Südamerikas oder Ozeaniens oblagen dem sakral und genealogisch legitimierten königlichen Herrscher religiöse Aufgaben im Kult (...). Die Kombination beider Funktionen wirkt machtstabilisierend, da sie dem politischen Führer auch beim Fehlen institutionalisierter Gewalt ein rituelles und zeremonielles Sanktionsinstrumentarium bietet. Nach M. Winkelman (1996, 1107) ist die Vereinigung von säkularer und sakraler Statusposition typisch für komplexere agrarische Gesellschaften, die eine über die Lokalgemeinschaft hinausgehende Integration aufweisen. Solche Priesterhäuptlinge üben in der Regel gleichzeitig politische, judikative, ökonomische und militärische Macht (power) aus.“*⁸⁶

Warum sollte Japan davon eine Ausnahme machen? Der aufsehenerregende Fund eines 37,5 x 32,5 m großen Grabhügels in Akasaka-ima'i/Präfektur Kyōto aus der spätesten Yayoi-Zeit am Übergang zur Kofun-Zeit ist der größte Funkyūbo überhaupt und enthielt aller Wahrscheinlichkeit nach eine weibliche Bestattung. Der reich mit Zinnober ausgemalte Holzsarg enthielt einen Kopfschmuck aus mehreren Reihen zylindrischer Perlen und

⁸¹ Vgl. Seyock 2004, S. 195ff

⁸² Auch heute meinen Beobachter in den USA stets zu erkennen, dass die Gattin des Präsidenten „der wahre Präsident“ sei.

⁸³ Der bislang älteste Kofun wurde in Katsuyama/Präfektur Nara gefunden. Ein Holzfund datiert auf das Jahr 199, die Keramik stammt aus der Mitte des dritten Jh.. Er ist schlüssellochförmig. (Seyock 2004)

⁸⁴ Siehe auch Seyock 2004, S. 144

⁸⁵ Vgl. Pauly 2007

⁸⁶ Krauß 1999, S. 355

Magatama-Krummerperlen aus Jaspis. SEYOCK nimmt an, dass die Bestattete eine Führungspersönlichkeit eines der 29 Kuni gewesen ist.⁸⁷

Es ist für Japan nicht von der Hand zu weisen, dass auch Frauen schon sehr früh Trägerinnen höchster politischer und sakraler Ämter waren, **ohne** aber, dass sich gleichzeitig an der aus der Steppe mitgebrachten patriarchalischen Gesellschaftsform, d.h. der Patrilinearität und Patrilokalität in Verbindung mit einem kriegerischen Wertesystem, etwas geändert hätte! Es stellt sich die Frage, warum Männer dies zuließen. Aus der Geschichte der Eroberung Japans durch Nachfahren der Turkvölker muss geschlossen werden, dass die ersten religiösen Führer weibliche Schamanen waren, wie es auch in den Ursprungsgebieten der Fall war. Auch für die Jōmon-zeitlichen Ureinwohner muss auf ausschließlich weibliche Schamanen geschlossen werden. Im Moment der Staatenbildung wird ein für Japan völlig neues Amt geschaffen, das Königtum, mit dem die regionalen Mächte gebündelt werden. Diese höchste Macht war die sakrale Macht, die nicht nur, wie KRAUSSE schreibt, ein Sanktionsinstrumentarium war. Die Menschen glaubten offenbar tatsächlich, dass eine Schamanin – ausgestattet mit der abschreckenden Vulva – aufgrund ihrer „urmütterlichen Zauberkraft“ viel besser in der Lage sei, den Feind zu besiegen, als jeder Mann. Für das Patriarchat instrumentalisiert und mit Privilegien ausgestattet spielten einzelne Frauen daher weiterhin eine Rolle.

Auch weltweit sind zahlreiche frühgeschichtliche Gräber bekannt, in denen Frauen aufs Prächtigste bestattet wurden, und die offensichtlich ein hohes priesterliches Amt ausübten. Aus diesen Befunden wurde in der Vergangenheit immer wieder zu Unrecht auf eine mutterrechtliche Frauenherrschaft, eine Gynaiokratie geschlossen, nicht ohne entsprechende Kritik aus dem „anderen Lager“. Während dort für gleichartig bestattete Männer, die in Europa allerdings zahlreicher waren, immer davon ausgegangen wird, dass es sich bei ihnen um Priesterkönige handelt, wird den Frauen keine politische Wirkmächtigkeit, sondern nur das Hohepriestertum oder eine „hohe Stellung“ zugestanden. Dieser Logik folgend ergäbe sich z.B. auch für die Kelten eine Trennung von sakralem und politischem Amt.⁸⁸

Die ersten Tennō – Trennung von sakralem und politischem Amt

In Japan könnte meiner Ansicht nach eine solche Trennung zu Beginn der Asuka-Zeit (592-710) beabsichtigt gewesen sein, nachdem ca. 300 Jahre lang gewählte Priesterköniginnen und auch -könige regierten. Land und Religion standen unter Druck als der Buddhismus, eingeführt von koreanischen Eroberern und Mönchen, in Japan Fuß fasste. Aus einer neuen, buddhistisch beeinflussten Elite ging eine Familie hervor, die das Sakralamt durch die Ämtertrennung dauerhaft an sich reißen konnte, während die Lokalfürsten um die Wirtschafts- bzw. Seemacht stritten. Ein neuer Palast wurde in Asuka-kyo/Präfektur Nara auf der Insel Honshū errichtet, die Sitte der Kofun-Gräber blieb allerdings noch bis ins 7.Jh. erhalten. Das Land Wa ging in dem viel größeren Gebilde Nihon (Nippon) auf, das dann aus allen 4 Hauptinseln bestand. Die bereits erwähnte Landabtretungsmythe bezieht sich auf diese Vorgänge.

Der erste so zu nennende, historisch belegte Tennō war eine Frau, Suiko (Rz. 593-628), die die Ehefrau ihres Halbbruders bzw. Vorgängers war. Mit ihr begann die erste Phase der japanischen Geschichte (593-770) mit weiblichen Tennō. Ihre Familie, die Soga, kam durch ihren Vater Kimmei an die Macht, indem er sich gegen die Thronfolgerin Kasuga no Yamada

⁸⁷ Vgl. Seyock 2004

⁸⁸ Die weiblichen Grabhügel-Bestattungen der Laténezeit, deren herausragendste Beigabe wie in Japan der Bronzespiegel der Steppe war, können dies aber nicht unbedingt bestätigen. Tacitus überlieferte zudem namentlich zwei britannische Herrscherinnen: Die icenische Königin Boudica, Hohepriesterin der Kriegs- und Muttergöttin Andraste, die als Heerführerin im Gegensatz zu ihrer brigantischen Zeitgenossin Königin Cartimandua (dt. „glattes Pony“), Hohepriesterin der Großen Göttin Brigit, im Widerstand gegen die Römer kämpfte. (Vgl. Adamson 2005, Metzner-Nebelsick 2010)

no Himemiko⁸⁹ durchsetzte. Suiko war, als sie den Thron bestieg, bereits 39 Jahre alt und musste einen 19 Jahre alten Prinzregenten, ihren Neffen Shōtoku Taishi neben sich akzeptieren. Shōtoku Taishi machte 594, ein Jahr nach Suikos Thronbesteigung, den Buddhismus zur Staatsreligion.⁹⁰ Sein Nachfolger Tennō Kōtoku stärkte mit der sog. Taika-Reform im Jahre 646 das Amt des Tennō vorübergehend. Sämtliches Land gehörte nun dem Tennō. Das Feudalsystem wurde eingeführt, mit dem der Aufstieg in die Adelschicht unmöglich wurde, die Leibeigenschaft wurde aber abgeschafft. Alle Schichten waren damit Untertanen des Tennō. Die Fürsten erhielten Lehen und ein Einkommen aus den Steuern, die der Tennō eintreiben ließ. Kōtoku vereinheitlichte mit dieser Reform auch den Shintō⁹¹, der sich wahrscheinlich schon seit der Yayoi-Zeit aus der Vermischung der matrifokalen Naturreligion der indigenen Bevölkerung mit Tengrismus/Tianxià/Konfuzianismus entwickelt hatte.

Seitdem gründeten die Tennō Shintō-Tempel, die sog. Schreine. Die Sumō-Ringkämpfe, die wie schon erwähnt von Kōtokus Vorgängerin Kōgyoku eingeführt worden waren, wurden nun hier veranstaltet. Es wird vermutet, dass die Bauweise der Schreine an die alten Reisspeicher angelehnt ist, da sie auf Pfählen stehen.⁹² Diese ersten Schreine wurden von Frauen geleitet, die mit dem Tennō verwandt waren. Nach einem Mythos im Nihon Shōki hatten Epidemien das Land heimgesucht, bei denen die Hälfte der Bevölkerung gestorben sein soll. Der angeblich 10. Tennō namens Sujin soll dies darauf zurückgeführt haben, dass die Sonnengöttin Amaterasu und der Kami Yamato Ōkunitama zusammen im Palast angebetet wurden. Daher soll er seiner Tochter Prinzessin Toyosukiiri⁹³ den Auftrag erteilt haben, im Dorf Kasanui einen Schrein, den späteren „Schrein von Ise Jingū“, für Amaterasu allein zu errichten und dort als Hohepriesterin zu dienen. Hier wird bis heute der Spiegel als Reichsinsignie aufbewahrt. Dem Kami Yamato Ōkunitama wurde an entfernter Stelle – in Tenri⁹⁴ – der Ōyamato Schrein errichtet. Er soll ein Wächter-Kami, ein „rauer Geist“⁹⁵ sein, aber m.E. weist sein Name *Yamato-ō-kuni-tama* daraufhin, dass er die weltliche bzw. militärische Macht verkörperte, denn sein Name, auch der seines Aufenthaltsortes, weisen auf das Staatsgebilde hin. Der Mythos verschlüsselt also auch die Trennung von sakraler und politischer Macht; als Grund wird der Tod der halben Bevölkerung angegeben. War es „nur“ eine Epidemie, die zu dieser Trennung führte, oder ging ihr vielmehr eine krieglerische Auseinandersetzung voraus, die zu einer Hungersnot führte?

Einen Hinweis darauf liefert die Legende⁹⁶ von dem Prinzen Yamato Takeru. Während eines Feldzuges gerät er in einen Feldbrand, den sein Gegner gelegt hatte. Indem er das brennende Gras mit seinem Schwert niedermäht, kann er sich retten. Mit der Macht des Schwertes befiehlt Yamato Takeru den Wind, sich in Richtung des Gegners zu drehen, dessen Land damit in Brand gerät. An anderer Stelle im Mythos sendet Amaterasu das Schwert dem 1. Tennō Jinmu, um ihn und sein Heer von der „Krankheit der Ohnmacht“ zu heilen.

⁸⁹ Sie fehlt in der Liste der Tennō. Ob und wie lange sie regiert hat, ist unbekannt.

⁹⁰ Vgl. Pauly 2007, Klages 2009

⁹¹ Vgl. Okano 1993

⁹² Tempelbauten gehen weltweit auf die Vorstellung des Mutterleibs als heiligster Ort zurück. Ich halte es daher für sinnvoll, die Shinto-Schreine mit den Gebärdhütten des Urvaters Izanagi aus dem Amaterasu-Mythos gleichzusetzen. Vulva-Symbolik der Shinto-Tempel: Die Torii sind rotbemalte Tore, die den Eingang zum Schreinbezirk oder einen heiligen Ort markieren. Die Farbe Rot, die der Reisgöttin Inari heilig ist, steht in den alten Kulturen für Leben und Menstruationsblut.

⁹³ Die Nachfolgerin der Prinzessin Toyosukiiri wurde Yamato Hime genannt, „Hochstehende Frau des Landes Yamato“. „Die Tradition der „Kultprinzessinnen“ setzte sich bis zu Godaigo Tennō, am Ende der von den Samurai geprägten Kamakura-Zeit fort. Die letzte Prinzessin, die dieses Amt ausübte war, war Prinzessin Sachiko, die später Nonne wurde. Nach ihr wurde das Amt nicht mehr besetzt.“ Vgl. Lvz. Nr. 23

⁹⁴ Etymologisch verwandt mit Tengri

⁹⁵ Nach Ōyamato Jinja chūshinjō (1167)

⁹⁶ im Kojiki.

Dieses Schwert gehört zu den Reichsinsignien und wird „Grasmähe-Schwert“ genannt.⁹⁷ Es heißt nach seiner ursprünglichen Besitzerin *kusanagi*, „Schwert der Schlange“. An anderer Stelle trägt es den Namen *Ama no Murakumo no Tsurugi* (jap. für „Schwert der verdunkelnden Wolkenhaufen“, von den Himmel verdunkelnden Rauchwolken), den ihm der Raubmörder der Schlange⁹⁸, der Sturmgott und Bruder Amaterasus, Susanoo no mikoto gab, im Folgenden kurz Susanoo genannt.

Unter dem buddhistischen Tenmu, 40. Tennō, wurde der Verzehr von Rind- und Pferdefleisch verboten, womit die Rinderzucht endgültig an Bedeutung verlor. Unter Jitō Tennō⁹⁹ (41. Tennō, Rz. 686n-697n), seiner Nachfolgerin und Nichte, die wohl als erste auch zu Lebzeiten Tennō genannt wurde, wurden auch die bereits erwähnten Mythografien Kojiki und Nihon Shōki begonnen, in denen die Familie der Tennō mittels einer fiktiven Ahnenliste auf die Sonnengöttin Amaterasu zurückgeführt wurde. Der 1. Tennō und Urururenkel Amaterasus soll dem Mythos nach Jinmu gewesen sein, der von 660v-585v, also in der urgeschichtlichen Jōmon-Zeit, regiert hätte. Die Priesterköniginnen der Kofun-Zeit tauchen darin nicht auf, obwohl der Mythografin bewusst war, dass es chinesische Texte gibt, die über diese berichten. Die ersten 28 Tennō sind offensichtlich frei erfunden. Mit dieser handfesten Geschichtsklitterung wurde das weibliche Priesterkönigtum vertuscht, und bis heute werden die Kofun männlichen Herrschern zugeschrieben. Dies zu überprüfen, ist die Aufgabe zukünftiger Archäologen! Nur ein weiblicher Tennō, Jingū genannt, taucht unter den ersten 28 Tennō auf, deren Existenz ebenfalls im Reich der Mythologie anzusiedeln ist: Aufgrund einer falsch gelesenen Inschrift auf einer mandschurischen Stele soll sie mit ihrem Heer Korea erobert haben. Wahrscheinlich war diese Geschichte nur glaubwürdig, weil die Erinnerung an die Priesterköniginnen noch lebendig war. Wie wichtig Jingū den Japanern war, zeigt, dass sie zu einer Kami vergöttlicht wurde und der Schrein von Ise ihren Namen trägt.

Die politische Transsexualität des Pantheons

Für die Wahrnehmung der Weiblichkeit im Sumō ist die Kenntnis eines Phänomens, das ich als „politische Transsexualität des Pantheons“ bezeichne, notwendig. Es wird in der Literatur verschiedentlich vermutet, dass die Jitō Tennō im 7. Jh. die Sonnengottheit verweiblichte, um ihre politische Macht zu erhalten. Jitō hätte sich dann als Verkörperung der Amaterasu inszeniert. Aus Sicht der PATRIARCHATSFORSCHUNG muss dem zugestimmt werden. Die These wird zunächst durch das Faktum der Männlichkeit der steppennomadischen Sonnengottheit Ulzen und auch durch Beobachtungen gestützt, nach denen für patriarchalische Gesellschaften regelmäßig eine oberste, männliche Gottheit erwartet werden kann, die mit der Sonne assoziiert ist. Welcher Grund also hat Jitō bewegt, am bestehenden Glaubenssystem eine solch grundlegende Veränderung wie eine Geschlechtsumwandlung der obersten Gottheit vorzunehmen, wenn gleichzeitig alle Priesterköniginnen in Vergessenheit geraten sollten?

Die geschlechtsumwandelnde Theologie ist ein für die Patriarchalisierung grundlegendes Werkzeug, jedoch geht dabei von den Herrschenden in der Regel immer erst der mühsame Versuch einer Vermännlichung der ursprünglichen Muttergöttin voraus, indem sie zunächst zur Kriegsgöttin gemacht wird und androgyne Züge annimmt, dies auch ikonografisch.¹⁰⁰ Da

⁹⁷ vgl. Institut für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens, nach Hammitzsch (1937, S. 9ff)

⁹⁸ Zum Motiv des Drachentöters siehe Armbruster 2010 und Schacht 2012

⁹⁹ Sie war Nachfolgerin ihres Onkels und Ehemanns Tenmu, der als Buddhist u.a. den Verzehr von Rind- und Pferdefleisch verbot. Ihr Vater war Tenji Tennō.

¹⁰⁰ Der von Reena PERSCHKE (in diesem Band) kritisierte Begriff der Menhir-Gattung „Dolmengöttin“ kann auf diesen Prozess hinweisen. Während die zugehörigen anthropomorphen Menhirsteine teils eindeutig weiblich sind und lediglich erhabene Brüste, Pektoral und Hüftgürtel (z.B. Arco, prov. Trento), manchmal auch nur ein Pektoral aufweisen, tragen die bekanntesten Vertreter der bronzezeitlichen Gattung „Dolmengöttin“, z.B. aus Südfrankreich, auch als Rüstung zu identifizierende Attribute und sogar einen Bart. Deren Ikonografie lässt sich

sie dies jedoch noch weiter stärkt, muss sie schließlich gewaltsam zur Strecke gebracht werden: Mittels Dämonisierung, Muttermord in Gestalt der Drachentötung, eines „Versehens“ oder durch eine schwere Geburt, Motive, die in den großen Mythologien immer am Anfang stehen. Bei den japanischen Erdgottheiten – der Reisgottheit und der Wassergottheit – die heute sowohl weiblich als auch männlich erscheinen, ist dieser Prozess noch nicht abgeschlossen. Der Reisgöttin Inari ist die Farbe Rot heilig und ihre Botin (Tochter?) ist die listige, aber gute, weiße Füchsin Kitsune, die sich in ein junges Mädchen verwandeln kann. In ihrer jüngeren, männlichen Variante ist Inari ein alter Mann, der von zwei Füchsinnen begleitet wird. Letzteres kann natürlich als Polygamie interpretiert werden. Im Volksglauben wird die Androgynität der Erdgottheit auf buchstäblich abenteuerliche Weise verarbeitet. PAULY schreibt: *„Vor allem im Süden von Kyūshū glauben viele Bauern, dass sich die Reisfeldgottheit zu Frühlingsanfang auf die Felder begibt und dort verehrt wird, bis sie zu Herbstanfang oder nach der Ernte wieder in die umliegenden Berge zurückkehrt, wo sie dann bis zum nächsten Frühjahr als Berggottheit verehrt wird. Da die Berge als Quelle des Wassers angesehen werden, kam es hier in den Augen der Menschen zu einer Verschmelzung der Wasser spendenden Berggottheit mit der traditionell in den Ebenen und Tälern verehrten Wassergottheit.“*¹⁰¹ Selbst noch im Mythos des Nihon Shōki sind die Reisgöttin, oder „Nahrungsgöttin“, und die Wassergöttin Töchter der Ureltern. Die Berg-Kami, die bei den Ainu weiblich sind, wie z.B. die Feuergöttin Ape-huci-kamuy auf den Vulkanen, sind bei den Japanern männlich geworden.

Im Nihon Shōki heißt die Wassergottheit Mitsuha no Me. Als Suijin wird sie in späterer Zeit als männlich angesehen. Dass dies nicht die ältere Lesart ist, verrät seine andere Eigenschaft als Gottheit der Mutterschaft und der Kinder. Wassergöttinnen sind auch die dreifaltigen Munakata Kami, die in der Kulthöhle von Enoshima verehrt werden, und für die schon Jitōs Vater Kimmei Tennō dort den Bau eines Schreins beauftragt haben soll. Die Höhle besteht aus zwei Teilen. Der rechte, nach Osten orientierte Teil heißt Diamant-Höhle, wird von einem Drachen bewohnt und beherbergt den Schrein der Wassergöttinnen. Der linke, nach Westen orientierte Teil heißt „Mutterleib-Höhle“ und hier befindet sich ein Schrein der Amaterasu. Die noch recht junge Wassergöttin Benzaiten wird seit dem 12.-13. Jh. zu den drei hinduistisch/chinesisch/japanischen sog. 7 glücklichen Göttern gezählt.¹⁰²

Die Verweiblichung eines Gottes ist in der Regel patriarchaler Glaubenssysteme der Volksfrömmigkeit gezollt und muss nie mit einem Vatermord durchgesetzt werden. Die chinesisch-buddhistische Guanyin, die als Göttin des Mitgefühls mit der christlichen Maria vergleichbar ist, ist dafür ein Beispiel. Sie entstand aus dem männlichen Bodhisattva Avalokiteshvara. Als androgyne Gottheit Kannon dargestellt, verkörperte sie den Konflikt zwischen dem herrschaftlich patriarchalischen Anspruch und der archaischen Spiritualität sehr anschaulich. In Japan heißt sie Maria-Kannon und wurde von den japanischen Christen im Untergrund verehrt. Eine solche Göttin bleibt jedoch untergeordnet. Selbst die japanische Amaterasu wird in einigen Quellen als Dienende dargestellt.

sehr gut mit den rein weiblichen Brustbildern vergleichen, die an Häusern und Gefäßen der jungsteinzeitlichen Michelsberger Kultur angebracht waren. Ich vermute, dass hier die ältere, matrifokale Tradition im Auftrag einer neuen Herrschaft in der Bronzezeit überschrieben wurde (siehe vgl. Nadler 2010, Schlichtherle 2010), indem bei einer Art Bildersturm nicht nur teilweise die Brüste abgeschlagen, sondern auch Schwerter hinzugefügt wurden, es sich also bei den Menhiren um Spolien aus der Jungsteinzeit handelt. Bei den männlich anmutenden Dolmengöttinnen kann es sich daher um eine Muttergöttin handeln, die in eine androgyne Kriegsgöttin oder einen Kriegsgott umgewandelt wurde. Ferner erinnere ich daran, dass ägyptische Pharaoninnen, darunter Hatschepsut, den sog. Pharaonenbart trugen. Im Herbst 2013 wurde die zunächst als Prinz titulierte, eine Lanze tragende Leiche aus einem Grab der etruskischen Nekropole von Tarquinia mittels Knochenanalyse als 35-40jährige Frau erkannt.

¹⁰¹ Pauly 2013, S. 13

¹⁰² Vgl. Schuhmacher 2013

Oberste männliche Gottheiten sind grobgesagt in Kulturen zu finden, die ausschließlich oder zu großen Teilen Viehzucht betreiben oder deren Nahrungsbasis allein die Jagd ist. Sie sind entweder monotheistisch oder mit einer ihnen untergeordneten Muttergöttin verehelicht und betreiben oft heimliche Polygamie mit den Muttergöttinnen vorhergehender, assimilierter Religionen. Japan hat allerspätestens in der Kofun-Zeit (ab ca. 3. Jh. n) mit dem obersten Steppengott namens Tengri Bekanntschaft gemacht: Der Kofun in Tenri/Präfektur Nara stammt nach der dort gefundenen Keramik aus dem ausgehenden 3. Jh.. Der Name der Stadt ist etymologisch mit dem Götternamen Tengri verwandt. Dass Tengri sich nicht als oberster Gott halten konnte, ist ein historisches Faktum und passt zu der Beobachtung, dass er sich auch in anderen nicht-nomadischen Kulturen nicht halten konnte. Dass die oberste Gottheit aber weiblich wird, ist für eine patriarchalische Gesellschaft ungewöhnlich. Es ist daher für die PATRIARCHATSFORSCHUNG interessant zu verfolgen, wie Tengri und seine Familie, also die Muttergöttin Gazar Eej, deren Tochter und Feuergöttin Golomto sowie der gute Ulgen und der böse Erlik, im neuen Mythos verarbeitet wurden.

Mit der Ämtertrennung bzw. der Einführung des Tennō-Amtes nach der Kofun-Zeit ging die Vergöttlichung des Hohepriesteramtes einher, d.h. es übernahm die Eigenschaften des Tengri. Tengri wird also nicht – wie in der Regel die Muttergöttinnen – mythisch ermordet¹⁰³, sondern vom Himmel in den Palast auf Erden verlegt. Damit ist eigentlich klar, dass der göttliche Tennō ein Mann sein musste. Da der Thronfolger aber des öfteren noch zu jung war, musste, wenn auch kein Neffe zur Verfügung stand, die Ehefrau des verstorbenen Tennō die Regentschaft übernehmen. Zusätzlich musste sie durch ihre Herkunft aus dem Kaiserhaus zur Regentschaft legitimiert sein, was praktisch immer der Fall war, da häufig innerhalb der männlichen Blutsverwandtschaft geheiratet wurde (Cousinenehe). Der Tennō war durch seine bilineare Herkunft, vergleichbar den ägyptischen Pharaonen, doppelt abgesichert, denn er hatte damit Anteil an der weiblichen „Zauberkraft“. Da die patrilineare Erbfolge nun aber entscheidend war, wurde auch im Mythos der erste Tennō der Liste männlich geschrieben. Eine Parallele dazu findet sich im Alten Testament der Bibel, wo lange Listen zu finden sind, „wer wen zeugte“¹⁰⁴, um die Patrilineie festzuschreiben. Alle weiblichen Tennō hatten es daher schwer, sich zu behaupten, obwohl sie seit alters her Priesterinnen gewesen waren. Sie mussten ihr Amt niederlegen, sobald eine männliche Alternative zur Verfügung stand.

Mit dem Buddhismus, welcher zusammen mit dem Tennō-Amt Staatsreligion wurde, wurden auch männliche Priester eingesetzt. Sie müssen für die ländliche Bevölkerung, die an eine Hohepriesterin gewöhnt war, ein Affront gewesen sein. Die konservative, ackerbäuerliche Landbevölkerung hatte zudem noch sehr lange an der Erdmutter festgehalten. Demnach konnte Jitō das Volk hinter sich versammeln, in dem sie eine weibliche Obergottheit einführte, und so ihre Position stärken. Auch die Götterfamilie des Tengri musste nun neu verpackt werden, auch dazu erfand Jitō die bekannten Mythen.

Amaterasu, die Patrilinearität und die Reichsinsignien Spiegel, Schwert und Jade-Juwel
Einen nagelneuen, guten Mythos zu verfassen, ist keine leichte Aufgabe. Entgegen der Behauptung japanischer Historiker, nach der die japanische Mythologie originär japanisch sei, bin ich der Ansicht, dass Vorbilder vom Festland die nötige Inspiration lieferten. Die mythische Vorlage für Amaterasu müsste die griechische Kriegsgöttin Athene sein, deren Kunde von Indien über die Wege, die später „Seidenstraße“ genannt wurden, nach Japan gelangt sein muss. Alexander der Große, der 326v Indien erreichte, war ein glühender Verehrer der Athene und weihte ihr seine Rüstung. Als überaus erfolgreicher Eroberer mit

¹⁰³ Vgl. Armbruster 2010

¹⁰⁴ Vgl. AT 1. Mose 10 ff

Eurasien-weiter Strahlkraft in die Geschichte eingegangen, war er ein Vorbild für jeden Herrscher. Sicherlich wurde sein Erfolg auch auf Athene zurückgeführt. Amaterasu wird zwar als Sonnengöttin verehrt und gilt als Erfinderin des Reisanbaus und der Seidenraupenzucht, dem Wesen nach ist sie aber auch eine Kriegsgöttin. Wie Athene gilt sie als jungfräulich. Wie der Athene ein Vogel, die Eule, zugeordnet ist, ist Amaterasus Begleittier der Mandschurenkranich. Als Symbol der Weisheit, des langen Lebens und des Todes erfüllt er die gleichen Funktionen wie in Europa die Eule und der Storch.¹⁰⁵ Last but not least entstammt sie wie Athene der Kopfgeburt eines himmlischen Vatergottes.

Im Nihon Shōki und Kojiki wird die Geschichte der Amaterasu erzählt. Im ersten Akt wird aus dem eiförmigen Chaos ein Zwillingsspaar geboren, das im Inzest die Welt und unzählige Gottheiten erschafft: der Urvater Izanagi und die Urmutter Izanami. Die Urmutter Izanami verbrennt schon bald bei der Geburt des Feuergottes.¹⁰⁶ Das Motiv soll in der chinesischen Mythologie seinen Ursprung haben, kann aber auch als Weiterentwicklung des griechischen Mythos von Gaia gesehen werden, die ebenfalls aus dem Chaos entsteht, aber zunächst ohne männliches Zutun ihre Kinder gebiert. Wie bei allen patriarchalen Mythologien ist auch im japanischen Mythos die Aneignung der Schöpfermacht durch die Ausschaltung der Urmutter der entscheidende Akt. Während aber der Urmutter in der griechischen Mythologie noch parthenogenetische Schwangerschaften zugestanden werden und viele Kapitel vergehen, bis Zeus die Macht von ihr übertragen bekommt, setzt der fernöstliche Mythos ohne große Umwege die Paarzeugung an den Anfang und lässt die Urmutter sterben.

Im zweiten Akt versucht der trauernde Izanagi, wie der griechische Orpheus, seine Gattin aus der Unterwelt zurückzuholen, was aber misslingt. Einer alternativen Nihon Shōki-Version zufolge versperrt Izanagi ihr mit einem Dōsojin – also einem Kami, den wir schon als Schutzzauber gegen schädliche Einflüsse von außen kennen gelernt haben, und der durch Izanagis Stab, dem Phallussymbol, entstand – den Weg aus der Unterwelt. Mit dieser Lesart wird deutlich, dass Izanagis Tränen Krokodilstränen sind. Eine solch unverblünte Offenheit musste den Herrschern weniger „harmonisch“ vorkommen, weshalb wohl auch diese Version weniger bekannt gemacht wurde. Der Tod der Urmutter Izanami steht in der Tradition der altsteinzeitlichen Vorstellung der aseitatischen Urmutter, die im endlosen Zyklus der Natur aus der „Quellhöhle des heiligen Flusses“ – ihrem Bauch – wieder ersteht, wenn er auch im politischen Mythos in frauenfeindlicher Weise neu verwertet wird.

Mit dem im ersten Akt verkappten Muttermord und der daraus resultierenden Kopfgeburt wird sichergestellt, dass Izanagis Kinder künftig keine Mutter mehr haben. Nach seinem Ausflug in die Unterwelt reinigt Izanagi sein Gesicht in einem Fluss, um die „Verunreinigungen“ aus der Unterwelt abzuwaschen. Dabei entspringt erstens seinem linken Auge Amaterasu, die Sonne, zweitens seinem rechten Auge Tsukiyomi, der auch im übertragenen Sinne blasse Mond-¹⁰⁷ und Meerese Gott, und drittens aus seiner Nase Susanoo, der „missratene Sohn“. Tiefenpsychologisch drückt die rituelle Waschung Izanagis die Angst vor dem weiblichen Genital aus. Sie führt zur Geburt der Drillinge und kann als die bis zur Unkenntlichkeit geschriebene Befruchtung aus genau dem Gewässer verstanden werden, das in der Altsteinzeit weltweit als Wohnstatt der Urmutter verehrt wurde. Izanagi eignet sich

¹⁰⁵ Seine Farben Weiß, Schwarz und Rot entsprechen den in Europa einer dreifaltigen Muttergöttin zugeordneten Farben, die für den Lebenszyklus stehen.

¹⁰⁶ Im griechischen Mythos hatte Zeus Athenes Mutter Metis verschluckt, die mit Zwillingen schwanger war. Der Feuer- und Schmiedegott Hephaistos zerschmetterte dem Zeus den Schädel, um seine Kopfschmerzen zu vertreiben, und Athene trat heraus. Ihr Bruder wurde von Zeus resorbiert, da er ihn einst stürzen würde. Vor allem aber wurde Metis in Zeus aufgelöst.

¹⁰⁷ In Griechenland ist Selene Mondgöttin. Es gab Anfang des 20. Jh. Versuche, Hermes als Mondgott oder Sturmgott zu identifizieren.

schließlich die urmütterliche Gebärmacht vollständig an, indem er auf der Welt Gebärhütten errichtet, dann entschwindet er aus der Erzählung

Die alten steppennomadischen Gottheiten wurden von der Mythografin offensichtlich dem griechischen Vorbild angepasst. Tengri und Gazar Eej werden zu den Ureltern Izanagi und Izanami. Die Tochter der Erdmutter Gazar Eej, Golomto, wird ein männlicher Feuergott, der negativ besetzt bzw. dämonisiert ist, und in Griechenland im Schmiedegott Hephaistos verkörpert war. Die neue Tochter Amaterasu erhält die Sonnen-Eigenschaft des Ulzen. Die Mond-Eigenschaft des Ulzen erbt zunächst Tsukiyomi, er wird jedoch nicht mehr gebraucht und dann zusammen mit dem Widersacher Erlik auf Amaterasus Bruder Susanoo projiziert, der damit ihr dualistischer Gegenpart wird. Bei verschiedenen Autoren ist Susanoo daher auch Sturm-, Meeres- und Mondgott.

Susanoo sucht immerwährend seine Mutter, von der er nicht weiß, dass sie in der Unterwelt zu finden ist. Psychologisch gesehen haben wir es mit einem traumatisierten Kind zu tun, das verhaltensauffällig wird. Er ist ein Vergewaltiger, Raubmörder, zeichnet sich durch schlechtes Benehmen aus und bricht wichtige Tabus. Diesem Antihelden kann die Vorherrschaft im Pantheon nicht zugetraut werden, obwohl er eigentlich der patrilineare Erbe Izanagis ist. Amaterasu wird also dessen Nachfolgerin. Susanoo muss im weiteren Erzählstrang als Motor wirken, damit wird ein Mord an ihm überflüssig, besser gesagt mythografisch verhindert.

Im Weiteren werden die Reichsinsignien Schwert, Spiegel und Jade-Juwel eingeführt: Susanoo wird zur Strafe für sein Benehmen in die Unterwelt verbannt. Er tötet dort den achtköpfigen, mehrschwänzigen Drachen Yamata no Orochi – auch nur als „Schlange“ bezeichnet – und kommt so in den Besitz des Schwertes Kusanagi, das sich in einem seiner, besser ihrer Schwänze befand. In Susanoo's Person kulminiert jetzt die ganze Frauenfeindlichkeit des Patriarchats: Nicht nur, dass er seine negativen Gefühle auf alle Frauen projiziert, er ermordet auch die (unwissentlich **seine**) (Ur-)Mutter¹⁰⁸, die in der Gestalt der Drachin auftritt.¹⁰⁹ Auch an dieser Szene ist griechischer Einfluss erkennbar. Der griechische Orest wird von Athene für den Mord an seiner Mutter Klytaimnestra verteidigt und daraufhin freigesprochen, Susanoo's Frevel kann als Heldentat hingestellt werden, „befreit“ er doch das Schwert aus der angeblich bösen Unterwelt.

Unter dem Vorwand, sich von seiner Schwester verabschieden zu wollen, kehrt Susanoo in den Himmel zurück. Dort wirft er einen gehäuteten Pferdekadaver durch das Dach ihrer Webhalle und tötet eine ihrer Weberinnen.¹¹⁰ Aus Scham und Empörung versteckt sich die Sonnengöttin in ihrer Höhle, woraufhin die Welt in Dunkelheit versinkt.¹¹¹ Dieser Pferdewurf wird analog zum Mythos von Zeus und Danaë als Vergewaltigung interpretiert.¹¹² Amaterasus Verhalten erklärt sich aber auch aus einem Aberglauben, nach dem Frauen, die einem Pferd ihre Brust zeigen, ihm also gegenüberstehen oder ihm nicht ausweichen, verzaubert werden. Eine solche Verzauberung wird selbst durch den Tod des Pferdes nicht rückgängig gemacht. Dass Amaterasu sich diesem Tabu beugt, zeigt, wie weit die Unterdrückung der Frau in der Asuka-Zeit schon fortgeschritten ist.¹¹³

¹⁰⁸ Vgl. mit dem Muttermörder Orest, für den Athene Partei ergreift.

¹⁰⁹ Die Vorlage zu Susanoo könnte ebenfalls die griechische Mythologie geliefert haben. Der Kriegsgott Ares, männlicher Gegenpart Athenes, ist ungestüm, gewalttätig und entsprechend unbeliebt. Im Gegensatz zu Athene, die für die intelligente, listige Kriegsführung steht, trägt Ares in der Ikonografie ein Schwert.

¹¹⁰ Die Weberinnen sind im indoeuropäischen Mythos dreifaltige Schicksalsgöttinnen. Athene konkurriert mit der Spinne Arachne um die Meisterschaft im Weben. Der Pferdewurf wird als Vergewaltigung interpretiert (Vgl. Sanyal 2009, S. 32 und Institut für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens 2013).

¹¹¹ Dieses Motiv der sterbenden Sonne findet sich weltweit in den Mythen von der großen Göttin und ihres Sohngeliebten: Inanna und Dumuzi, Kybele und Attis etc..

¹¹² Vgl. Sanyal 2009, S. 32 und Institut für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens 2013

¹¹³ Dass moderne arabische Frauen nicht selbst Auto fahren dürfen, hat die gleiche geistige Wurzel.



Die Kami schmieden einen Plan, um Amaterasu hervorzulocken. Sie stellen den magischen Spiegel *Yata no Kagami* und das magische Jade-Juwel *Yasakani no Magatama* her, und entwurzeln (vgl. mit Nemawashi) den heiligen Sakaki-Baum¹¹⁴ auf himmlischen Kagu-Berg. Davon aufmerksam geworden, schaut Amaterasu aus der Höhle heraus, vor der die Kami Ame no Uzume, jap. für „das abschreckende Weib des Himmels“, einen als obszön-komisch beschriebenen Nackttanz¹¹⁵ aufführt. So wird Amaterasu hervorgehlockt. Neugierig schaut sie in den

Spiegel, den ihr Ame no Uzume vorhält, erkennt sich selbst darin und tritt aus der Höhle, woraufhin es wieder Tag wird.

Zweifellos ist dieses Motiv von den Eleusinischen Mysterien inspiriert: Demeter, die griechische Ackerbau- und Getreidegöttin, trauert um ihre Tochter Persephone, die von Hades in die Unterwelt entführt wurde. Sie verweigert Essen und Trinken, weshalb die Ernte ausbleibt. Die Göttin Baubo-Iambe (griech. „Schoß“) ermutigt Demeter, indem sie tanzt, ihr Gewand hebt und ihr ihre Vulva zeigt. Demeter schöpft dabei Hoffnung, dass Persephone zurückkehren/wiedergeboren wird, kann wieder lachen und nimmt Nahrung zu sich.¹¹⁶

Amaterasu muss von dem Kami Futo Tama no Mikoto mit einem *shimenawa*-Seil am Rückzug gehindert, und deshalb mit dem Jade-Juwel *Yasakani no Magatama*, das sie wie auch den Spiegel von Ame no Uzume erhält, beschwichtigt werden. Als Entschuldigung wird ihr von Susanoo auch das Schwert Kusanagi übergeben, womit sie die Reichsinsignien (Abb.2¹¹⁷) vollständig besitzt.

Der Spiegel gilt nicht nur in Japan, sondern in ganz Eurasien als Zaubergerät. Als Wasserspiegel steht er mit der Lebenskraft weltweit in engem Bezug. Als Grabbeigabe hat er also nichts mit der Frauen unterstellten besonderen Eitelkeit zu tun und ist kein Kosmetikutensil. Nach Angaben mongolischer Schamaninnen ist der Spiegel ihr wichtigstes Werkzeug und die wichtigste Waffe zugleich: Ohne ihren Spiegel ist die Schamanin nichts. Meistens ist auch die Kopfbedeckung¹¹⁸ der Schamanin mit Spiegeln benäht. Der Spiegel dient als Orakelinstrument und der Abwehr des Bösen Blicks. Er ist in der Vorstellung Seelenfänger und Tor zum Jenseits. Als solcher ist er eine Metapher für die Vulva. Der Schild der griechischen Athene ist ein Spiegel, an dem sie später das grimmige Haupt der Gorgone-Medusa mit dem Schlangenhaar befestigt.

Seit dem mittleren Yayoi werden in den Gräbern der japanischen Herrscherschicht Bronzespiegel gefunden, die in China hergestellt wurden, aber natürlich auch dort aus der

¹¹⁴ Der heilige Sakaki-Baum oder auch bot. „Sperrstrauch“ gehört zusammen mit Bambus-Gras, Kudzu-Pflanze, Schale, Stab, Bogen und Pfeile, Schwert, Hellebarde und Heiliger Opfertanz zu den Attributen des *kagura*-Sakraltanzes (siehe weiterhin FN 115).

¹¹⁵ Der Tanz gilt auch als die Urform des *kagura*-Sakraltanzes, aufgeführt von den Mikos im Schrein. Bei diesem sehr ruhigen Tanz werden überwiegend die Arme bewegt, die Schritte sind sehr klein und unter dem Gewand kaum sichtbar. Die Armbewegungen haben den Charakter von (An)weisungen. Auch zum Kagura gehören wilde Maskentänze, die aber von Männern vorgeführt werden.

¹¹⁶ Der rituelle Akt des Rockhebens trägt im antiken Griechenland einen Namen: *Ana-suromai*. (vgl. Sanyal 2009)

¹¹⁷ Rekonstruktion, Quelle: Unclem derivative work: PawełMM, via Wikimedia Commons

¹¹⁸ Die mitteleuropäischen Reichsinsignien Reichsapfel, Zepter und Krone folgen diesem als indoeuropäisch zu identifizierenden Muster. Der Reichsapfel als weibliches Symbol kann mit dem Jade-Juwel verglichen werden. Das Zepter als männliches Symbol steht für das Schwert, die Krone als göttliches Wahrzeichen kann mit dem Spiegel verglichen werden. Bezeichnenderweise befindet sich fast immer auf der Stirn des Reifes an der Stelle des sog. Dritten Auges ein großer, spiegelnder Edelstein.

Steppentradition stammen. In dem sog. Kurotsuka-Kofun z.B. wurden 33 Spiegel rund um den rotbemalten Baumsarg niedergelegt.¹¹⁹

Das Juwel in seiner spezifischen Form ist eines der ältesten, universellen Symbole. Der embryoförmige, blattgrüne Jadestein war als erdmütterliches Amulett (*magatama*) schon in der Jōmon-Kultur gebräuchlich (vgl. oben), und wurde auf dem Festland als Symbol der schöpferischen Kraft in Gestalt der Schlange verstanden. Die patriarchale Ideologie verlegte es in den männlich dominierten Himmel, und setzte es mit dem Geistigen gleich. Daher wird dieses Zeichen manchmal als Vogelkopf mit langem Schnabel interpretiert. Die dualistische Weltansicht des Fernen Ostens machte eine Dopplung des Zeichens erforderlich, woraus das Zeichen *taiji* bzw. „Yin und Yang“ entstand. In der Steppe verdreifachte sich das Zeichen zur Triskel und symbolisiert in Japan seit der Nara Zeit (710–784) den Kami Hachiman, der auch als Tennō in der mythischen Liste erscheint. Im modernen Japan heißen die zweifachen und dreifachen Zeichen *tomoe* oder *mitsudomoe*. Das Jade-Juwel wird im innersten Bereich des Kaiserpalastes aufbewahrt. Offenbar ist es für die Tennō die wichtigste Reichsinsignie, steht es doch für die Schöpferkraft, die unter männliche Kontrolle gebracht wurde, und damit für die Legitimation der Patrilinearität.

Das Schwert war immer eine Kriegswaffe und wird in Gräbern der Fürsten seit der Bronzezeit regelmäßig gefunden. Symbolisch steht es für die weltliche, politische Macht, für Imperialismus und seltener auch für Verteidigung. Das Schwert tötet, vollstreckt Urteile und hat zusammen mit seiner Scheide einen phallischen Charakter.



Dafür, dass die japanischen Reichsinsignien in ihrer spezifischen Kombination aus der Steppe stammen, kann auch ein Dolchtyp sprechen, der sich um 500n aus den Steppengebieten heraus in Eurasien verbreitet hat und mit seinem Dekor alle drei Teile der Reichsinsignien vereint. Der Prähistoriker Alexander KOCH beschreibt einen solchen Dolch (Abb.3¹²⁰), der in Korea unweit der Küste zu Japan in einem Fürstengrab entdeckt wurde, und dessen Edelsteine höchstwahrscheinlich aus Indien stammen. Der Spiegel und das Juwel erscheinen auf seinem goldenen Griff gleich dreifach (Trinität) als oval geschliffene und polierte rote Granatsteine und in Gold gefasste Triskeln.¹²¹

Als Teil der Reichsinsignien und als Grabbeigabe der Kofun-Zeit muss das Schwert nicht unbedingt auf eine männliche Bestattung hinweisen. Das Schwert Kusanagi war, wie erwähnt, dem Mythos nach ursprünglich in weiblicher Hand, es gehört der Mutterschlange, der Drachin Yamata no Orochi. In ihr sind offenbar die alten Priesterköniginnen codiert, die mit der Drachentötung mythografisch ausgelöscht werden, und deren genaue Zahl heute unbekannt ist. Das Schwert Kusanagi wird im Schrein von Atsuta-Jingū aufbewahrt, der wie der Schrein von Ise-Jingū der Amaterasu heilig ist. Dort, wo auch der Spiegel aufbewahrt wird, werden bis heute immer wieder neue Schwerter geschmiedet, die den Zeremonien, insbesondere dem

¹¹⁹ Ein Glücksfall für die archäologische Forschung sind die sog. Geschwisterspiegel. Aus nachweislich derselben Gussform gegossen, haben jeweils zwei oder drei Spiegel ein identisches Reliefmuster, finden sich aber oft an den unterschiedlichsten Orten in bis zu 500 km Entfernung. Die Muster sind chinesischen Ursprungs und zeigen Heilige, Tiere und abstrakte Zeichen, die teilweise aus dem Taoismus entlehnt sind. Aus der Verbreitung der Spiegel können daher Rückschlüsse auf die Entstehung und Ausbreitung des Yamato-Reiches, sowie auf die Handelsbeziehungen nach China gezogen werden. Vgl. Ito 2004

¹²⁰ Quelle: Koch 1999, Farbtafel 11

¹²¹ Vgl. Koch 1999

Sumō, Anwendung finden.¹²² Auch hierbei ist das Motiv der sich durch Abschlagen vermehrenden Drachenköpfe und Schwänze erkennbar.

Schwert und Spiegel schon aufgrund ihrer Herkunft enger zusammen und werden im Mythos dezidiert behandelt. Während aber das Schwert immer wieder reproduziert und beim Sumō öffentlich zur Schau gestellt wird, wurden Spiegel und Jade-Juwel an heiligen Orten eingekapselt und vor der Öffentlichkeit versteckt. Wir könnten auch sagen, sie wurden unschädlich gemacht. Denn als weiblich-mütterliche Symbole der spirituellen Macht scheinen sie die weitaus gefährlichsten Waffen zu sein. Sie erinnern an die einstmals starke Position der Frau, die mit Nemawashi vertuscht werden muss.

Durchbricht Amaterasu nicht das patriarchale Paradigma, wenn sie das Schwert in Händen hält, und die Tennō sich sogar auf sie zurückführen? Der politisch motivierte Mythos löst das Problem elegant, so konterkariert Amaterasu nur scheinbar das Gesetz der Patrilinearität: Der Legende nach begehrt Susanoos Eintritt in den Himmel und buhlt um das Vertrauen seiner Schwester. Dieses soll sich in einem seltsamen Wettstreit bewehren. Sie zerkauen Schwert, Spiegel und Jade-Juwel und spuken sie wieder aus. Dabei entstehen aus Amaterasus Mund drei Töchter und aus Susanoos Mund fünf Söhne, von denen einer Ame no Oshihomimi ist. Er entsteht, als Susanoo das Jade-Juwel, das Embryosymbol, zerkaut. Susanoo erwirbt damit nicht nur Amaterasus Vertrauen, sondern tritt das längst verschwommene urmütterliche Erbe an und führt die Patriline seiner Familie fort. Da die Reichsinsignien als Amaterasus symbolische Verkörperungen (*shintai*) gelten, also auch das Jade-Juwel, ist sie als Mutter von Ame no Oshihomimi akzeptiert. Diese Bilinearität findet sich auch in der Familienpolitik der Tennō wieder. Ame no Oshihomimi wird einst der Vater Amaterasus späteren Enkels Ninigi, der Reis pflanzen und das Land regieren soll, und daher von ihr das Schwert, den Spiegel und das Jade-Juwel erhält.

Wer im Mythos das Schwert von wem erhält bzw. weitergibt, entscheidet also über die realen Machtverhältnisse im Staat. Amaterasu erhält das Grasmähe-Schwert Kusanagi von ihrem Bruder Susanoo und reicht es ihrem Enkel weiter, auch wenn es ihr geweiht ist und sie verkörpern soll. Das Schwert steht also für die neue Patrilinearität, die mit der Weitergabe von der Jitō Tennō mythisch festgeschrieben wird.¹²³ Jitō bekräftigt wie auch Amaterasu ihre Patriline und hält den Thron, den sie gegen andere aufstrebende Clans verteidigen muss, für ihren noch minderjährigen Enkel Kinashi no Karu no Miko¹²⁴ frei, der im Mythos als Ninigi vertreten ist. Sie behält das Schwert, bis ihr Enkel alt genug ist, den Thron zu besteigen.

Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Grundlage Japans hat sich bis ins Industriezeitalter nicht verändert, wenngleich sich Herrschercliquen immer wieder ablösten und das Tennō-Amt an Bedeutung verlor. Amaterasu, als weibliche Obergottheit im Vollpatriarchat, konnte sich nur deshalb bis in die Gegenwart halten. Kulturelle Anpassungsprozesse, wie die Mythologie der Jitō Tennō sind im Patriarchat immer wieder zu beobachten, wie bereits erwähnt ist auch China ein Beispiel dafür. Dabei gewinnen matrifokale Kulturgüter nur scheinbar an Bedeutung und täuschen eine „mutterrechtliche Gesellschaft“ vor. Eine echte Gleichberechtigung, geschweige denn Hegemonie, ist den Frauen jedoch nicht vergönnt. Bis auf wenige Privilegierte verschlechtert sich die Stellung der Frau insgesamt sogar dramatisch.

¹²² Vgl. Matijević 2009, S. 4

¹²³ Susanoo, der des Schwertes genaugenommen nicht würdig ist und daher nicht oberster Gott wird, könnte die mythische Umschreibung für Jitōs Halbbruder Kōbun sein, dessen Mutter aus niederem Stande kam, und der erst unter Meiji Tennō im Jahre 1869 als 39. Tennō für das Jahr 672 (14 Jahre vor Jitōs Regentschaft) anerkannt wurde.

¹²⁴ Im Nihon Shōki, das nach dem Tode Jitōs noch länger als Chronik weitergeschrieben wurde, wurde ihm später vorgeworfen mit seiner Vollschwester Karu no Ōiratsume eine inzestuöse Beziehung geführt zu haben. Derartige Inzeste waren aber einst geeignet, die bilineare Abstammung des Thronfolgers zu sichern.

Das kriegerische und materielle Wertesystem des Patriarchats bleibt nach jedem Anpassungsprozess durch Aneignungen materieller Kulturgüter – wie in diesem Fall Jade-Juwel und Spiegel – **sogar noch gestärkt** zurück. Matrifokale Werte werden dagegen im sakralen Bereich eingekapselt, z.B. auch indem Priester Frauenkleider anziehen, Frauen bestimmte Zugeständnisse gemacht und Ämter zugeteilt werden, und Symbole, zu denen auch die Gottheiten gehören, einen Bedeutungswandel erfahren und eine Geschlechtsumwandlung durchmachen. Auf diese Weise werden auch Frauen zu Trägern des Patriarchats gemacht, sie haben sich dem Paradigma und den Männern unterzuordnen und zuzuarbeiten.

Über die Kofun-Zeit hinaus mit ihren mindestens 2 Priesterköniginnen sind in der Asuka-Zeit (592-710) und Nara-Zeit (710-794) insgesamt 7 weibliche Herrscherinnen, von denen einige sogar zwei Amtszeiten erlebten, belegt. Im Verlauf der Nara-Zeit wird das Amt des Tennō endgültig ein reines Sakralamt und rein männlich. Mit Hilfe des aufkommenden Konkubinen-Wesens saßen bis zur Edo-Zeit (Meishō, 1629-1643 und Go-Sakuramachi, 1762–1771) keine Frauen mehr auf dem Thron.

Frauen waren am Hof aber noch in der Heian-Zeit (794-1185) geachtet, denn sie entwickelten nicht nur die Schrift und die Poesie, sondern wie wir gesehen haben, auch den Staatsmythos. Im Shintō-Schrein wurde aus der Kami-Verrehrung eine Religion, mittels derer die Schamaninnen vorerst ihre Bedeutung beibehielten. Bis in die Heian-Zeit (1185-1333) dominierten ausschließlich Priesterinnen, die *miko* genannt wurden, den Kult. Neue Glaubenssätze halfen, die Schreine zu festigen. Z.B. bedeutete es, die Riten korrekt auszuüben, wenn die Götter nur zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort erscheinen konnten, das war z.B. der Schrein.^{125 126}

Gegen Ende der Heian-Zeit beendete eine neue Krieger-Elite, die Samurai, diese Epoche.¹²⁷ Der Buddhismus gewann an politischer Macht, Frauen galten fortan als unrein und durften den Tempel nicht mehr betreten. Dies wurde mittels des Menstruationstabu (Menstruations-Sutra *ketsubon kyō*), das seit ca. dem 9. Jh. durch buddhistischen¹²⁸ Einfluss im Shintō verankert wurde, durchgesetzt.¹²⁹

Sumō – eine Geburtscharade für Amaterasu

Die Gemeinsamkeiten des Fruchtbarkeitsrituals Sumō zu den Mythen und Kulturen weiter westlich verorteter Kulturen sind gut zu erkennen, und doch beschreitet es einen Sonderweg und unterscheidet sich von den dortigen Fruchtbarkeitsritualen deutlich. In der Bronzezeit Europas und Vorderasiens wurde als höchstes Staatsritual die sog. Heilige Hochzeit (*hieros gamos*) gefeiert. Dabei hatte der König im Tempel mit der Hohepriesterin der Großen Göttin Geschlechtsverkehr und bekam von ihr die Reichsinsignien überreicht. Damit sollte nicht nur die Fruchtbarkeit des Landes sichergestellt werden, sondern vor allem die Macht des König legitimiert werden. Im antiken Griechenland erhielt sich synchron auch der Mythos von Demeter und Persephone, der wahrscheinlich auf anatolisches Erbe¹³⁰ zurückgeht, und bei

¹²⁵ Okano 1993, S. 28

¹²⁶ In den koreanischen Königreichen gehörten dagegen die Schamaninnen, die Mudang, bald der untersten Gesellschaftsschicht an. „Sie durften nicht in die Städte hinein, aber wenn Unruhen im Land waren wie Kriege oder Naturkatastrophen, waren sie überall willkommen. Im 19. Jahrhundert war eben das der Fall und der Schamanismus erlebte hier eine wahre Blütezeit. Die meisten Mudang kommen aus ärmlichen Verhältnissen. Sie sind besonders von der Männerwelt verachtet. Trotz alledem ist der Schamanismus in Korea heute wieder allgegenwärtig, z.B. Zeremonien mitten in der Stadt oder in riesigen Bürogebäuden großer Konzerne, um den Erfolg in der Branche zu garantieren.“ Vgl. Al-Lahham 2013

¹²⁷ Es folgte noch eine zweite Periode mit nur 2 weiblichen Tennō in der Edo-Zeit (1603-1868).

¹²⁸ Das buddhistische Menstruationstabu findet sich ansonsten nur in Thailand und Nepal.

¹²⁹ Vgl. Okano 1993

¹³⁰ Im zentralanatolischen Çatal Höyük wurden Fresken gefunden, die Mutter und Tochter als heilige Einheit darstellen. Die Göttin Iambe-Baubo aus dem Mythos von Demeter und Persephone ermutigt, stammt ebenfalls

dem Mutter und Tochter – also zwei Frauen – die zentralen Gestalten des Fruchtbarkeitsrituals (Eleusinischen Mysterien) darstellten. Dabei handelt es sich aus Sicht der PATRIARCHATSFORSCHUNG um die Überreste akephaler, bäuerlicher Gemeinschaften aus vorpatriarchaler Zeit. Die Patriarchalisierung ist zuerst durch die Heiligung der männlichen Sexualität erkennbar¹³¹, womit die Tochter der Muttergöttin ihre Bedeutung verliert. Mit der Vergöttlichung des Königs wurde der rituelle Geschlechtsverkehr überflüssig, die Priesterinnen wurden aus den Tempeln herausgedrängt. Die neuen Priester huldigten einem neuen, männlichen Obergott. Dem wurden die Fruchtbarkeitsrituale angepasst. Stieropfer und rituelle Ringkämpfe zwischen Männern, oder wie im Mithras-Kult zwischen der Gottheit und dem Stier, sollten nun die Fruchtbarkeit sicherstellen.¹³²

Auch der vergöttlichte, japanische Tennō ist allein durch seine mythisch-göttliche Abstammung legitimiert, und gerade deshalb für den Erhalt der Fruchtbarkeit allein verantwortlich. Anhaltende innere und äußere Spannungen führten allerdings zum Gegenteil. Dem Kojiki und Nihon Shōki zufolge soll der 1. Tennō Jinmu erstmals Sumō angeordnet haben. Wie wir wissen, war jedoch eine Frau, die Tennō Kōgyoku (Reg. 642-645) diejenige, die Sumō zunächst als Abwehrritual einsetzte. Der Erfolg dieser Maßnahme war von kurzer Dauer, denn 80 Jahre später, 130 Jahre nach der Erhebung des Buddhismus zur Staatsreligion, war das Land nach anhaltenden Kriegen erneut von Seuchen heimgesucht worden. Der Tennō Shōmu (Nara-Zeit, Reg. 724-749) erkannte offenbar das Problem der gegenseitigen Abhängigkeit von Fruchtbarkeit und Harmonie und ordnete Sumō als höchstes Staatsritual an. Unter dem Namen *sumai no sechie* wurde der Ringkampf weiterhin am Kaiserhof zum sog. Herbst-*sechi*-Fest Anfang August für Amaterasu zelebriert aber um das Stampfritual erweitert, welches den fehlenden weiblichen Abwehrzauber – er selbst war ja ein Mann – ersetzte, und die Harmonie herstellen sollte. Dass dieses Fest nicht im Frühjahr, also mit der „Geburt“ der Natur, stattfindet, sondern 9 Monate vorher, bezeichnet aber auch hier die Heiligung der männlichen Sexualität und ihre tragende Bedeutung für die Fruchtbarkeit.¹³³ Durch die Demonstration ihrer ererbten Fruchtbarkeit und ihrer Macht über den Dämon, der die Harmonie stört, legitimierten sich die Tennō fortan jedes Jahr aufs Neue, und es gelang ihnen, das Amt für Jahrhunderte zu erhalten. Sumō besteht heute aus fünf Komponenten, dem Einzug der Akteure, dem Reinigungszeremoniell, dem Stampfritual, dem Ringkampf und dem abschließenden Bogentanz.

Der Tanz der Kami Ame no Uzume, mit dem sie Amaterasu aus ihrer Höhle lockte, wird mit dem sog. Stampfritual des Sumō gleichgesetzt¹³⁴ Das apotropäische Tau, mit dem Amaterasu von der Höhle ferngehalten wurde, wird bei bäuerlichen Sumō-Festen mit einem Tauziehen junger Männer gefeiert, hat aber seine Bedeutung im Schrein-Sumō weitgehend eingebüßt und erscheint lediglich als sakrales Abzeichen Tsuna. PAULY berichtet: *„Das Sorayoi-Fest im Weiler Nakafura (Präfektur Kagoshima in SüdJapan) ist heute noch eine Reise in die Frühzeit des Sumō. Es findet jedes Jahr in der Vollmondnacht des 15. Tages des 8. Mondmonats statt. In den Tagen vor dem Fest ziehen die in sechs Altersgruppen eingeteilten Jungen des Ortes mehrmals in die umliegenden Berge und sammeln dort Schilfgras und Ranken. Am Festabend tragen sie nur einen Lendenschurz, eine Kopfbedeckung aus Schilfgras, einen Umhang sowie einen kurzen Rock aus Schilfgras. Nach Sonnenuntergang begeben sie sich dann zum Schrein der lokalen Schutzgöttheit, um dort zu beten. Von dort ziehen sie singend und alle Dorfbewohner, bei Androhung von Strafe, zur Teilnahme am Fest auffordernd zum Festplatz, in dessen Mitte ein großer Reisgarbenstand steht. Hier angekommen bilden sie um den Garbenstand einen großen*

aus Anatolien. Ferner ist die sumerische Göttin Bau die Hüterin der Quellen, Höhlen und Eingänge, die mit der Vulva assoziiert sind.

¹³¹ Vgl. Bott 2009

¹³² Vor diesem Hintergrund sind auch die Olympischen Spiele zu verstehen.

¹³³ Das Osterfest als europäisches Fruchtbarkeitsritual muss daher auf vorpatriarchale Zeit zurückgehen.

¹³⁴ Meine Hervorhebung.

Kreis, schwanken mit in die Hüften gestemmen Händen wie Ähren im Wind hin und her und führen dann unter dem Absingen religiöser Gesänge einen feierlichen Stampftanz auf. (...) Nach dem Stampftanz veranstalten sie ein Tauziehen, dessen Tau aus den in den Bergen gesammelten Ranken hergestellt wurde. Anschließend zerstören sie den Garbenstand und bilden aus dessen Resten einen Ring. Auf diesem führen sie dann wettkampfmäßig bis in die tiefe Nacht Sumō-Ringkämpfe auf.

Die in Lendenschurz und Reisstroh gekleideten Jungen gelten als Verkörperungen der aus den Bergen zu Besuch ins Dorf kommenden Besuchergottheit, die mit ihrem Stampftanz die Erdgottheit bezwingen und besänftigen, so daß sie für eine gute Ernte im neuen Jahr sorgen wird. Zugleich danken sie der Erdgottheit mit dem Refrain „sorayoi“ (so ist es gut) für die im alten Jahr erreichte gute Ernte. Kopfbedeckung, Umhang und Rock aus Gras oder Reisstroh gelten in Japan seit alters als Reisekleidung u.a. der zu bestimmten Festen in den Weiter Nakafura kommenden Besuchergottheit.

*Ursprünglich wurden jedoch wohl auch das Tauziehen und das Sumō hier als magisch-rituelle Wettkämpfe zwischen der Besuchergottheit und der Erdgottheit demonstriert, bei denen das Ergebnis – der Sieg der Besuchergottheit – von vorneherein feststand. (...) Im Unterschied zum Sorayoi-Fest sind die Sumō-Ringkämpfe in manchen Dörfern auch heute noch ein dem sakralen Theater ähnelndes religiös-magisches Ritual, mit dem die Bauern die Fruchtbarkeit ihrer Felder und eine gute Ernte herbeiführen wollen, **indem sie die Besuchergottheit im Sumō-Ringkampf über die Erdgottheit siegen lassen.**“¹³⁵*

Indem das Stampfritual und der Ringkampf gemeinsam aufgeführt wurden, wurden nicht nur Harmonie und Fruchtbarkeit gesichert, sondern die sakrale und weltliche Macht symbolisch wiedervereint, was die Stellung des Tennō moralisch stärkte. Aus Sicht der PATRIARCHATSKRITIK dienen solche Rituale auch der Unterwerfung der Naturkräfte. Die Gläubigen machen sich der Gottheit gleich, um ihre Ziele zu erreichen. Das Fruchtbarkeitsritual, das für die naturspirituellen Ureinwohner blasphemisch wirken muss, ist ein Hauptmerkmal patriarchalischer Religion. In Japan wird diese Blasphemie auf die Spitze getrieben: Die von PAULY erwähnte Erdgottheit bzw. die Erdgottheiten sind in Japan weiblich. Für das von ihm beschriebene Sumō-Ritual, das in den Dörfern gefeiert wird, symbolisieren Männer die Erdgöttin, welche zu besiegen ist. Dieser Sieg über die Natur ist identisch mit dem Sieg über die Frau, hier jedoch verkörpert durch Männer.

In der Naturreligion arbeiten dagegen weibliche Kräfte zusammen für das Gleichgewicht in der Natur, anstatt dass sie um den Sieg kämpfen. Entsprechend werden Naturgeister zwar auch als Zerstörer dargestellt, sie werden aber nicht verteufelt, sondern es werden ihnen Opfergaben dargebracht, um sie milde zu stimmen. Die *kappa*, koboldartige Naturgeister, sind Überreste dieser älteren, indigenen Spiritualität, und nutzen Sumō auf subversive Weise. PAULY erzählt: „*Kappa sind amphibische Wesen, die Süßwasser bevorzugen. Ihr Habitat sind Flüsse, Bäche, Seen, Quellen und Wasserfälle, aber z.T. auch Bewässerungskanäle für die Reisfelder sowie Sümpfe und saubere künstliche Teiche. Selbst im küstennahen Meer wurden sie gelegentlich beobachtet. (...) Die meisten Menschen, die einen Kappa gesehen und das überlebt haben, so dass sie davon berichten konnten, waren Kinder oder pubertierende Jugendliche. Gelegentlich ist es aber auch zu Kontakten zwischen Kappa und erwachsenen, oft alkoholisierten jungen Männern und Frauen gekommen, die in einem Gewässer badeten oder einfach an ihm entlang gehen wollten. Schließlich wird auch von Übergriffen von Kappa auf Männer (selten) und auf junge Frauen berichtet, die mit entblößtem Unterkörper auf der Toilette (kawayu) hockten, um dort in Ruhe ihrem privaten Geschäft nachzugehen, und sich plötzlich unsittlich von einer überraschend aus dem Wasser empor langenden nasskalten Kappa-Pfote berührt fühlten. (...) In Japan glaubt man seit alters, dass Gottheiten Seelen und*

¹³⁵ Pauly 2008a, S. 117-18. Meine Hervorhebung.

Geister gelegentlich Tiergestalt annehmen. Die Beobachtung von Kappa, die wie Affen, Schildkröten, Otter oder Vögel aussahen, war daher kein Hindernis für ihre Verehrung als Gottheit oder als Geistwesen. Am weitesten verbreitet und wahrscheinlich auch am ältesten ist die volksreligiöse Verehrung der Kappa als Erscheinungsform der Wasser- (suijin) bzw. Flussgottheit. Kappa gelten mancherorts aber auch als Kinder bzw. als Diener der Wassergottheit. Wasserschäden und Unglücksfälle im Wasser schreibt man traditionell dem Zorn der Wassergottheit zu. An ihren Festen bittet man die Wassergottheit daher vor allem um Schutz vor Wasserschäden (suinan) durch Überschwemmung, um den Schutz der Kinder vor dem Ertrinken, um ausreichende Regenfälle für die Bewässerung der Reisfelder und um eine gute Ernte. Ihr Kult wird im Dorfschrein bzw. häufig an ihr geweihten, am Rand natürlicher Gewässer oder der Bewässerungskanäle für die Reisfelder errichteten Steinsetzungen oder kleinen Schreinen vollzogen. Als Opfergabe bringt man der Wassergottheit häufig Gurken dar und veranstaltet zu ihren Ehren mitunter rituelle Sumō-Ringkämpfe. (...) „Der Lieblingssport der Kappa ist der Sumō-Ringkampf, zu dem sie sich aus dem Wasser auf das Ufer begeben. Solange sich Wasser in der Delle auf ihrem Kopf befindet, verfügen sie über enorme Kräfte, die denen der meisten Menschen überlegen sind. Sie ringen gern mit Menschen und liegen keineswegs nur passiv auf der Lauer, um auf ihr Erscheinen am Wasser zu warten, sondern locken Jungen, junge Männer oder junge Frauen, die ihnen für ihre sportlichen, sexuellen oder kulinarischen Absichten geeignet scheinen, auch aktiv an. Um das Interesse des Opfers zu wecken, verwandeln sie sich gern in die Gestalt eines Menschen oder Gegenstandes, der von ihrem Opfer begehrt oder geliebt wird. Kaum hat sich das darauf hereingefallene Opfer dem Kappa genähert, zeigt sich dieser in seiner wirklichen Gestalt und lädt es zu einem Sumō-Ringkampf ein. Geht das Opfer darauf ein und sollte es wider Erwarten den Kappa besiegen, muss es damit rechnen, so lange zu weiteren Runden aufgefordert zu werden, bis es irgendwann den Kampf verliert. Außerdem muss es auf das Auftauchen weiterer Kappa vorbereitet sein, die alle mit ihm ringen wollen. Eine höfliche Ablehnung wird ein Kappa nicht akzeptieren, sondern sein Opfer notfalls mit Gewalt zum Ringkampf zwingen. Wenn das Opfer dann besiegt ist, hat es Glück, wenn der Kampf ihm nur blaue Flecken oder einen Knochenbruch eingetragen hat. Häufig endet der Ringkampf damit, dass es vom Kappa besessen wird, was geistige Verwirrung zu Folge hat und letztlich sogar den Tod herbeiführen kann. Wer nach dem verlorenen Ringkampf von dem siegreichen Kappa direkt unter Wasser gezerrt wird, so dass er jämmerlich aber rasch ertrinkt, bevor der Kappa ihn anzuknabbern beginnt, hat da fast noch Glück. Ein besonderes Gefahrenmoment ist bei diesen Ringkämpfen, dass der Kappa fast immer nur für sein Opfer sichtbar ist. Für erwachsene Zuschauer sieht es so aus, als ob das Kappa-Opfer mit sich selbst ringt. Eine erhöhte Kappasichtigkeit scheinen nur einige Kinder, pubertierende Jugendliche und (seltener) angeheiterte Männer zu besitzen. (...) Zum Glück hat man eine gute Chance zu überleben, wenn man den Kappa bei seiner guten Erziehung als Gentlekappa packt und sich vor ihm, wie im Sumō üblich, vor Kampfbeginn höflich verbeugt. Der Kappa wird diese Verbeugung unweigerlich erwidern. Dabei fließt ihm das Wasser aus seiner Kopfdelle. Das schwächt ihn so stark, dass er den Kampf verliert bzw. erst unter Wasser tauchen muss, um seine Delle wieder mit Wasser zu füllen und so seine gewohnte Kraft zurückzugewinnen.“¹³⁶

Die Kappa kämpfen also mit Sumō gegen erwachsene Menschen, bevorzugt Frauen, und sind Kindern und betrunkenen Männern und Frauen zugeneigt. Dieses Feindbild „nüchterne Frau“ scheint auf den ersten Blick patriarchalen Ursprungs zu sein, tiefenpsychologisch gesehen erinnert es entfernt an Susanoos Frauenfeindlichkeit, die paradoxerweise aus seiner Sehnsucht nach der Mutter entsteht. Die Kappa treten möglicherweise als Mahner des Verrats der Frauen an der Wassergöttin auf, denn Frauen haben sich ja schon sehr früh für das Patriarchat instrumentalisieren lassen und an der Vermännlichung der Wassergöttin aktiv mitgewirkt.

¹³⁶ Pauly 2013, S. 9-21

Auch Kappa müssen weiblich gedacht werden. Dass sie angstfrei Frauen auf der Toilette an ihrer Vulva berühren, kann dahin gehend interpretiert werden, dass sie die Frauen an ihre Schöpferkraft erinnern wollen. Indem die Kappa im Sumō gewinnen, siegt nun die Erdgottheit, hier in Gestalt der Wassergöttin, sie drehen also das von den Menschen veranstaltete Sumō-Ritual um. Dass die subversiven Kappa aus vorpatriarchaler Zeit stammen müssen, zeigt ihre Abneigung gegen Eisen und ihre Feindschaft gegen die Pferde. Zwar verhalten sie sich vordergründig dämonisch, ihre untergründig friedliche Natur erklärt aber, warum hilflose Menschen in Ruhe gelassen werden. Dämonen stören das Patriarchat in seiner Scheinharmonie und gelten daher als böse.

Der Sumō, wie ihn die Menschen veranstalten, ist eine Charade, mit der Männer zu mächtigen Frauen werden und sich als Schöpfer und Eroberer der Welt inszenieren.¹³⁷ Für die männlichen Priester ab Ende der Heian-Zeit war es eine besondere Herausforderung, die einst geheiligte Gebärfähigkeit der Frau zu kopieren und theatralisch darzustellen, erledigten diese Aufgabe aber meisterlich: Es ist eigentlich leicht erkennbar, dass die Sumōtori ihren Körper in den einer hochschwangeren Frau verwandeln. Mit Fettbrüsten und einem überdicken Bauch erscheinen sie wie Karikaturen der Erdgöttinnen und des „abschreckenden Weibes des Himmels“ Ame no Uzume. Als Fruchtbarkeitskult für Amaterasu folgen alle Elemente des Sumō den mütterlichen Leitbildern der Geburt, der Ernährung mit dem Hauptnahrungsmittel Reis und des lebensspendenden Wassers. Die Geburt hat dabei das Wesen eines brutalen Kampfes, aus dem der Sieger buchstäblich hervorgeht. Der erste japanische Staat Yamatai wird mythologisch in einem Kampf geboren und zwar aus dem Sumpf. Es ist der Sumpf, der den Ureinwohnern als mütterlicher Urgrund galt und aus dem die Kappa kommen. Es ist auch der Sumpf, den die Bauern mittels Kanälen für den Reisanbau urbar machten. Im realen Leben haben dagegen kriegerische Eroberungen den Staat geformt.

Die Bühne des Sumō, der Kampfring (*dohyō*), ist eine quadratische, aus Erde und Lehm hergestellte Plattform, an der die vier Himmelsrichtungen bzw. der Lauf der Sonne markiert sind, und in die ein Kreis aus Reisstrohhallen oder dicken Reisstrohtauen eingeschrieben ist. Das Dohyō, das Yamatai/Japan symbolisiert, entspricht damit dem quadratischen Weltbild Chinas und erinnert an den Vitruvianischen Menschen Leonardo da Vincis mit dem männlichen Nabel (Sohn!) im Zentrum. Das Zentrum des Dohyō markieren jedoch zwei Striche, welche weniger an einen Nabel als vielmehr an eine Vulva erinnern. Über dem Dohyō, das nach den Himmelsrichtungen ausgerichtet ist, hängt ein Dach (*yakata*), das den Himmel darstellt und wie das Dach eines Reisspeichers resp. Schreins gebaut sein soll. An seinen Ecken sind stellvertretend für die Jahreszeiten und bezogen auf die Himmelsrichtungen Quasten in Grün, Rot, Weiß und Schwarz befestigt. Meines Erachtens bilden Dohyō und Yakata ein Geburtshaus, wie es dem Mythos zufolge von Urvater Izanagi massenweise in Japan errichtet worden sein soll.

Mit Beginn der Zeremonie betreten die Schiedsrichter (*gyōji*)¹³⁸, der Yokozuna sowie zwei Kämpfer – als Schwerträger (*tachimochi*) und als Bote (*tsuyu harai*, für jap. Taufeger) – sowie die übrigen Kämpfer, die *rikishi*, feierlich das Dohyō. Das Schwert soll angeblich Ausdruck der Stellung und der Würde des Yokozuna und Zeichen der Anerkennung seiner Leistungen als Kämpfer sein. Es wird aufrecht, mit der Spitze nach oben getragen. Der Bote trägt kein Symbol.

¹³⁷ Bei manchen patriarchalisierten Naturvölkern ist die sog. Männerschwangerschaft, die Couvade, bekannt.

¹³⁸ Der Gyōji trägt außer dem bereits erwähnten Dolch auch einen *gunbai* (jap. für Kriegsfächer), eine Art Fächer aus Holz, der bei der Entscheidung als Signal dient. Der Gunbai stammt aus der Samurai-Zeit, und war in Schlachten ein Kommunikationsmittel.

Haben sie sich in Position gebracht, beginnt die rituelle Vorbereitung auf den Kampf, gewissermaßen die Geburtsvorbereitung. Um das Dohyō zu reinigen, streuen die Rikishi Unmengen von Salz auf das Dohyō, wie viel, ist ihnen ausnahmsweise frei überlassen, sie spülen den Mund mit „Kraftwasser“ (*chikaramizu*) und verspritzen „als Opfer“ Reiswein (*sake*). Die Reinigungszeremonie soll die Spuren der Frau beseitigen, wie sich auch der Urvater Izanagi von den „Verunreinigungen“ aus der Unterwelt reinigte. Sollte eine Frau das Dohyō mit ihrer Anwesenheit „verunreinigt“ haben, muss das Ritual wiederholt werden. Als Wein-Regen¹³⁹, ein Ritual, das im Westen als Libationsopfer an die Mutter Erde, das sogar die von ihr geborenen Götter darbringen müssen, zelebriert wird, codiert es im Vollpatriarchat die Befruchtung mit dem Sperma des Urvaters¹⁴⁰.

Zum folgenden *dohyō-iri*, dem Stampf-Ritual, oft lapidar als „Aufwärmübungen“ bezeichnet, stellen sich die Sumōtori im Kreis, der als schamanistischer Schutzkreis gedeutet werden kann, um den Yokozuna auf, begeben sich in Hockstellung mit breit auseinander gestellten Beinen und klatschen in die Hände, um die Kami anzulocken. Der Yokozuna, der zu Beginn breitbeinig über dem Zentrum des Dohyō – den beiden Strichen – steht, vollführt abwechselnd auf einem Fuß stehend einen Spagat in die Luft, dies unter dem Jubel des Publikums, und kommt dann stampfend auf dem Boden auf. Mit diesem Spagat präsentieren auch die Sumōtori dem Publikum und den bösen Geistern ihr Geschlecht, das durch einen dunklen, bis zu 5 kg schweren Gürtel (*mawashi*, jap. für „umdrehen“), verschnürt als Vulva verkleidet ist.¹⁴¹ Ein Griff an den Mawashi, der die Genitalien freilegt, ist nach Regelwerk verboten.¹⁴² Der Yokozuna weist mit den Armen abwechselnd nach oben und auf seinen Bauch. Die Armposen beim Dohyō-iri scheinen das Oben und das Unten, die dualistisch spaltende Weltsicht zu betonen. Sie scheinen zudem die Herkunft des dicken Bauches, dem Himmel, erklären zu wollen. Abwechselnd geht der Yokozuna auch tief in die Hocke, die Arm schwer auf den Oberschenkeln lastend. Mit der Hocke nehmen Sumōtori die Haltung an, mit der kulturübergreifend gebärende Muttergöttinnen dargestellt wurden.

Der anschließende Kampf erinnert schnell einmal an „Turnübungen beim Geschlechtsverkehr“, weshalb das Publikum manchmal sichtlich amüsiert ist. Aber Sumō bedeutet „sich wehren“, „kämpfen“ und „wettstreiten“. Ziel des Kampfes ist, den Gegner aus dem Ring zu drängen, oder ihn oder einen Teil seiner Aufmachung zu Boden zu bringen. Am Boden zu liegen, der Erde nahe zu sein, ist im Patriarchat das größte Zeichen der Schwäche, während der Himmel dem Sieger gebührt¹⁴³.

In der Frühzeit ging es oft ganz real um Leben und Tod. Sumō ist damit auch ein rituell kaschierter Muttermord, der am Ende garantiert ist, weil ja beide Sumōtori eine Schwangere verkörpern. Der Legende nach wirbelte ein siegreicher Sumōtori vor lauter Freude seinen Preis, einen Bogen, in der Luft herum. Der die Veranstaltung abschließende Bogentanz *Yumitori Shiki*¹⁴⁴ soll dies darstellen. Tatsächlich macht der Bogentänzer genau das, aber er bewegt den Bogen auch wie eine Sense über den Boden, geht zwischendurch nochmals in die Hocke und präsentiert sein Geschlecht. Der Bogentanz ist m.E. geeignet, den Verstand vollends zu verwirren, auch weil nun völlig unvermittelt ein Bogenschütze als Triumphator

¹³⁹ Auch Honig, Milch, Öl, oder Wasser.

¹⁴⁰ Im griechischen Mythos von Zeus und Danaë regnet sein Sperma als goldener Regen vom Dach ihres Gefängnisses, eines Turmes herab, worauf sie schwanger wird (Vorlage für das Märchen von Rapunzel).

¹⁴¹ Die Farbe des Gürtels beim Kampf soll dunkel, also schwarz, lila oder dunkelblau sein, was der Höhlensymbolik entspricht, oft sind die Gürtel aber auch weiß.

¹⁴² Vgl. Groeben/Mennemeier 2000 Das schamvolle Verstecken des Penis gilt im Patriarchat als unmännlich. Bei den antiken Olympischen Spielen rangen die Männer z.B. vollständig nackt. Der Penis wurde verehrt und präsentiert.

¹⁴³ Im Gegensatz dazu bezieht der griechische Antaeus seine Kraft gerade aus dem Boden und verliert in der Luft den Kampf. Vgl. FN 48. Auch dieser griechische Mythos metaphorisiert den Sieg des patriarchalen Paradigmas über das matrifokale Urbild der Welt.

¹⁴⁴ Der Bogentanz ist eine Erweiterung der Edo-Zeit (1603-1868).

inszeniert wird. Geschickt kaschiert wird sogar mit der Wahrheit herausgerückt: Der Bogen gehörte zur kriegerischen Ausstattung der Steppennomaden und war schon seit dem mittleren Yayoi eine Waffe der Eroberer.¹⁴⁵ Indem das Publikum den Bogentänzer umjubelt und beklatscht, legitimiert es seine eigene Unterwerfung, die der Ringkampf als Kopie der Landabtretungsmythe ja zur Schau stellt. Der Sieger erlangt den Ruhm zum Lohn, im Übrigen steht allen Sumōtori ein regelmäßiges Gehalt des Verbandes zu, das letztlich aber auch von den Untertanen bezahlt wird.

Das „Theaterstück“ Sumō wurde vor angeblich über 400 Jahren um ein kostenpflichtiges Ritual erweitert, das m.E. als finaler Akt das im Sumō gezeugte und ausgetragene¹⁴⁶ Kind symbolisiert. Zum Nakizumō-Fest (*nakizumō*, jap. für „Weinen-Sumō“¹⁴⁷) am 29. April¹⁴⁸, also 9 Monate nach dem Herbst-Sechie, bei dem Sumō als Staatsritual abgehalten wurde, bringen Mütter ihre Kleinkinder zu verschiedenen Schreinen im Lande. Dort werden sie den Sumōtori übergeben, welche sie schütteln und dem Gyōji präsentieren. Der schreit die Kinder an: „*nake nake nake!*“, was „schreie schreie schreie!“ bedeutet. Dann lauscht er sichtlich amüsiert, die Hand hinter dem Ohr, den verschreckten Kindern und entscheidet dann, welches am lautesten schreit. Nach einer anderen Regel ist das erste Kind, das schreit, Sieger. Schreit trotzdem kein Kind, legt der Schiedsrichter zusätzlich eine Teufelsmaske an und erschreckt sie damit. Die Eltern erhoffen sich davon für ihre Kinder Gesundheit und ein langes Leben.

Sumō und die lästigen Frauen

Aufgrund der patriarchalen Hybris, dass der Mann alleine über Schöpferkraft verfüge und die Fruchtbarkeit lenken könne, waren Frauen schon von den Ringkämpfen in der Steppe ausgeschlossen. Der Stier und nicht die Kuh als „Maskottchen“ steht symbolisch dafür. Dass Frauen aber ab einem bestimmten Zeitpunkt nicht einmal mehr zusehen durften, ist auf buddhistische Mönche zurückzuführen, die das Menstruationstabu einführten.¹⁴⁹ Es wundert aber eigentlich nicht, dass Frauen einer Zeremonie nicht beiwohnen durften, in der die Männer rituell Kinder gebären. Vielleicht ist darin auch ein Rest von Scham, ob des Wissens, die urweibliche Domäne unrechtmäßig usurpiert zu haben, erkennbar. Das Feigenblatt, oder besser das Ginkgoblatt¹⁵⁰ des Vergessens liegt darüber, weshalb sich keine Japanerin darüber empört.

Bis heute dürfen im Shintō „*Frauen den Ring nicht betreten, sie würden diesen heiligen Ort entweihen*“.¹⁵¹ Erst als Sumō Unterhaltungssport geworden war, und die eigentliche Bedeutung in Vergessenheit geriet, durften Frauen zuschauen, das war im Jahre 1872. Es war keine Frauenbewegung, die diese Entwicklung einleitete, denn eine wichtige japanische Regel lautet: „*katte ni shinaide*“ für „mach nichts auf eigene Faust“¹⁵² Eine Frauenbewegung hätte die Harmonie gestört, also mussten sich die Frauen alles gefallen lassen. Mit der Meiji-Restauration 1872 erging aber der „Große Befehl“, dass alle Frauen „nach draußen“ gehen und in Schulen lernen sollten. Dahinter stand allein der Gedanke, dass „*Japan zurückgeblieben ist, weil die japanischen Frauen, vor allem die Mütter, dumm sind. Machen wir die Mütter der nächsten Generation klüger!*“¹⁵³ Damit wollte die 1868 etablierte Regierung das Land den überlegenen, westlichen Standards der USA anpassen, mit denen

¹⁴⁵ Der Bogentanz gehört jedoch erst seit der Edo-Zeit (1603-1868) zum Sumō.

¹⁴⁶ Ein Kampf wird „ausgetragen“!

¹⁴⁷ Auch *konaki*

¹⁴⁸ Am Nationalfeiertag Shōwa. Manchmal auch am 5. Mai, dem offiziellen „Kindertag“.

¹⁴⁹ Ein buddhistisches Menstruationstabu ist auch in Thailand und Nepal zu finden.

¹⁵⁰ Die Frisur des Yokozuna ist einem Ginkgo-Blatt nachgebildet.

¹⁵¹ Groeben/Mennemeier 2000, S. 44

¹⁵² Aus der Korrespondenz mit der Japanistin und Sumo-Expertin Verena HOPP

¹⁵³ Zitate aus Imai 1991

Japan auch militärisch im Konflikt stand. Aber erst Ende der 1990er Jahre wurde Sumō auch ein international ausgeübter Frauen-Sport.

Trotz des Tabus ist auch Frauen-Sumō immer wieder in alten Quellen belegt. Dem naturspirituellen Glauben folgend wird ein Regenbittsumō (*amagoi zumō*) gegen Dürre und zum Dank ein Regenfall-Jubel-Sumō (*ame yorokobi zumō*) von Frauen abgehalten, nachdem zunächst ausschließlich Männer dafür kämpften.¹⁵⁴ PAULY schreibt: „*Hinter dem Brauch des Regenbitt-Frauen-Sumō soll nach Ansicht eines Ortsbewohners der Gedanke gestanden haben, durch die Sumō-Ringkämpfe von – da sie Frauen waren – für rituell unrein gehaltenen Ringerinnen im Gelände eines Shintō-Schreines die dort verehrte(n) Gottheit(en) dazu zu bringen, aus Verärgerung über die rituelle Verunreinigung des Ringes heftig Regen fallen zu lassen. Ich neige aber eher zu der Deutung, dass die Stürze/das Fallen der Ringerinnen auf den Ring als imitationsmagisches Ritual angesehen wurden, um so das Fallen des Regens anzuregen.*“¹⁵⁵ Andere Forscher meinen, dass erst die Meiji-Restauration dazu geführt hätte.

Frauen-Sumō diene aber letztlich vor allem der erotischen Belustigung. Derart verunglimpft, wurden die Frauen offenbar nicht mehr als bedrohlich empfunden. PAULY erwähnt eine Sumō-Ringerin, die aber direkt mit der Erdgöttin in Verbindung gebracht wurde: „*Wie unheimlich den alten Japanern starke Frauen waren, zeigt u.a. die Geschichte vom Kräfteressen (chikara kurabe – oft ein Synonym für Sumō) zwischen zwei starken Frauen zur Zeit des Kaisers Shōmu (724-748), die im Nihon ryōiki, das Anfang des 9. Jh. von Keikai herausgegeben wurde, berichtet wird. Die eine, von Geburt an groß gewachsen und kräftig, wurde nach ihrer Heimatprovinz Mino ‚Füchsin von Mino‘ genannt. Sie soll die Urururenkelin einer Füchsin und so stark wie hundert Männer gewesen sein und lebte von Diebstählen und Raubüberfällen, bis sie schließlich von einer von Geburt an zwar kleinen, aber ‚starken Frau‘ aus Owari im Zweikampf bezwungen wurde und sich ihr unterwarf. Wie unnatürlich und unheimlich die Stärke dieser beiden Frauen der Bevölkerung oder dem Erzähler erschien, zeigt sich daran, dass sie sich die Kraft der Räuberin nur mit ihrer Abstammung von einem Geistwesen (Füchsin) und die Stärke ihrer Bezwingerin nur mit ihrer Herkunft von einem mit religiös-magischen Fähigkeiten ausgestatteten buddhistischen Priester erklären konnten.*“¹⁵⁶

Im Nihon Shōki wird die Legende erzählt, dass der angeblich 21. Tennō Yūryaku¹⁵⁷ seinen Zimmermann Mane auf die Probe stellte, indem er Frauen nur mit Lendenschurz bekleidet vor ihm Sumō ringen ließ. Da Mane die Probe nicht bestand, musste er sterben. PAULY schreibt darüber: „*Gleichgültig, ob diese Geschichte historisch ist oder ob sie aus dem im Sanguozhi (Ende 3. Jh. n. Chr.) zitierten Jiangbiaozhuan übernommen wurde, demzufolge der letzte chinesische Wu-Kaiser Sun Hao seine Hofdamen miteinander ringen ließ, um sich an diesem Anblick zu ergötzen, sie belegt jedenfalls, dass Frauen-Ringkampf in Japan zur Zeit der Abfassung des Nihon shoki bereits bekannt war. Dieser Bericht über das von Kaiser Yūryaku befohlene Hofdamen-Sumō ist nicht nur der erste Bericht über Frauen-Sumō in Japan, er ist zugleich auch der älteste Beleg für die Verwendung der heute noch zur Schreibung des Wortes Sumō benutzten chinesischen Schriftzeichen (su + mahi = su mō). Eine deutsche Lesung dieser alten chinesischen Schriftzeichen ist übrigens Nackttanz.*“¹⁵⁸

Aus der Not dieser sexuellen Irritation machte das Patriarchat schließlich eine „Tugend“: „*In organisierter Form taucht das Frauen-Sumō erst in der Edo-Zeit (1600-1867) auf und zwar anfangs vermutlich als eine Nebenattraktion des Benefiz-Sumō. Dieses hatte sich in der 2.*

¹⁵⁴ Pauly 2008b, S. 21f

¹⁵⁵ Pauly 2008b, S. 22

¹⁵⁶ Pauly 2008b, S. 13f

¹⁵⁷ Er wird auch als König Bu (fünf Wa-Könige) identifiziert.

¹⁵⁸ Pauly 2008b, S. 13

Hälfte des 17. Jh. zu einem derart beliebten Zuschauersport entwickelt, dass man sogar dazu übergang, Sumō-Ringkämpfe zu parodieren. Die ersten, die auf diese profitable Idee kamen und zur Aufmunterung der Kunden ihres Etablissements von jungen Frauen Sumō-Ringkämpfe aufführen ließen, waren Bordellwirte der Hafen- und Handelsstadt Osaka. Bei dem in diesem Milieu veranstalteten Frauen-Sumō dürfte es sich allerdings ausschließlich um laszive Schauringkämpfe gehandelt haben, die allein dem erotischen Kitzel der werten männlichen Kundschaft dienen.“¹⁵⁹

Es ist wohl so, dass die Japaner selbst nicht mehr wissen, was sie da eigentlich tun. Anders ist nicht zu erklären, dass Frauen Sumō-Parodien aufführen und Männer das lustig finden. Letztlich holen sie sich ja zurück, was ihnen gehört. Aber möglicherweise ahnen es die Sumōtori: Können die Sumō-Sportlerinnen in Gewichtsklassen kämpfen und brauchen sich deshalb nicht zu mästen, weil sie da etwas haben, was den Männern fehlt?

Das dicke Ende – Patriarchatskritische Anmerkungen

Der weltberühmte Psychoanalytiker Sigmund FREUD hatte den Frauen einst einen Penis-Neid unterstellt, der nur mit einer Geburt einigermaßen kompensiert werden könne. Dagegen beweist Sumō, wie kaum ein anderes Ritual auf der Welt, den ausgeprägten Gebärneid der Patriarchen und deren Versuch, die Natur auf den Kopf zu stellen. In der Misshandlung von wehrlosen Kindern gipfelt das als Kultur-„Gut“ hochgeschätzte Ritual, das damit geeignet ist, den Psychologen neue Kundschaft zu generieren.

Fruchtbarkeit und Harmonie sind gegenseitig voneinander abhängig, dieses Gesetz erkannte Shomū Tennō und wusste sich keinen anderen Rat als den Sumō als höchstes Staatsritual einzuführen. Er wusste nicht, dass dieses Gesetz nur für das Patriarchat gilt. Weil die hier denaturierte Sexualität der Menschen zu Bevölkerungswachstum führt und die Fruchtbarkeit der Nutzpflanzen und -tiere begrenzt ist, entsteht bald Überbevölkerung, die zu Hunger, Kriegen und, als Folge, zu Seuchen, und im Extremfall zum totalen Zusammenbruch der Gesellschaft führt. Angestrebt wird daher die Harmonie, eine auf das Gleichgewicht gerichtete Kraft. Weil aber eine gebremste Fruchtbarkeit bzw. gebremstes Wachstum aller materiellen Werte dem Männlichkeitsideal bzw. dem patriarchalen Paradigma widerspricht und daher unerwünscht ist, wird versucht, mit anderen Mitteln die negativen Auswirkungen abzupuffern.

Zufriedenheit, innere Ruhe und Frieden mit den Nachbarn mussten irgendwie erzwungen, herbeigebetet oder mit dämonenvertreibenden Ritualen hergestellt werden, solange nicht moderne Formen der Friedenspolitik erfunden waren. Doch auch diese können kein Patentrezept sein. Lange Zeit galt nur Abwehrzauber in seinen verschiedenen Formen als machbares und legitimes Mittel zur Herstellung von Harmonie, zuvorderst das weibliche Symbol der Vulva, das über diesen Abwehrzauber gleichzeitig auch abgewertet, dämonisiert wurde. Gewehre, Kanonen und Raketen – Phallussymbole – lösten das anachronistische Vulva-Symbol konsequenterweise ab. Noch im kalten Krieg konnte nur die Abschreckung des nuklearen Overkill eine trügerische Harmonie herstellen. Harmonie ist, das soll dieses zugespitzte Beispiel zeigen, im Patriarchat immer eine Mogelpackung. Wie kein anderes Land beschwört Japan nach allen Regeln der Kunst immer wieder diese Form der Harmonie. Echte Harmonie ist ein Gleichgewicht in der Natur, unter deren Gesetze sich der Mensch unterordnen muss, wenn er überleben will. Gerade die Japaner, gebeutelt von Atombomben und einem havarierten Atomkraftwerk, sollten nun in die Lage kommen, zu erkennen, wo das Problem wurzelt.

Literatur:

¹⁵⁹ Pauly 2008b, S. 13

1. Adamson, Mike: An Archaeological Analysis of Gender Roles in Ancient Nonliterate Cultures of Eurasia. Thesis Archive Submission. March 14th 2005 Flinders University of South Australia, Department of Archaeology
<http://ehlt.flinders.edu.au/archaeology/department/publications/PDF%20Theses/Mike%20Adamson.pdf>
2. Adzhi, Murad: Die Kiptschak. Geschichte des Altertums des Turkvolkes und der Großen Steppe. Moskau 2002
3. Al-Lahham, Rami: Pride of Korea. Stand 7/2013
<http://www.pride-of-korea.de/geschichte/uebersicht/Schamanismus.html>
4. Anthony, David: The Horse, the Wheel and Language. Princeton/Oxford 2007
5. Armbruster, Kirsten: Das Muttertabu oder der Beginn von Religion. Riedenburg 2010
6. Barnes, Gina L.: Japanese agricultural beginnings. In: Nature 322, 595-596 (14 April 1986)
7. Bott, Gerhard: Die Erfindung der Götter. Norderstedt 2009a
8. Bott, Gerhard:
http://gerhardbott.de/pdf/essays/Kommentar_zu_David_ANTHONY.pdf 2009b
9. Bott, Gerhard: http://gerhardbott.de/pdf/essays/%2815%29_INDOEUROPAER.PDF 2009c
10. The British Museum online. Stand 2013
http://www.britishmuseum.org/explore/highlights/highlight_objects/asia/t/two_d%C5%8Dtaku_ritual_bells.aspx
11. Craig, O.E. *et al.*: Earliest evidence for the use of pottery. In: Nature 496, 351–354 (18 April 2013)
12. Eberhard, Wolfram: Das Toba-Reich Nordchinas. Eine soziologische Untersuchung. Leiden 1949
13. Edwards, Walter: Event and Process in the Founding of Japan: The Horserider Theory in Archeological Perspective. In: Journal of Japanese Science. Vol. 9, No. 2 Summer 1983.
14. Fink, Gerhard: Das Who's who in der antiken Mythologie. München 1994
15. Finkelstein, Israel; Silberman, Neil A.: Keine Posaunen vor Jericho. Die archäologische Wahrheit über die Bibel. München 2002
16. Garner, David: Pottery reveals Ice Age hunter-gatherers' taste for fish. In: The University of York. online 10.4.2013
<http://www.york.ac.uk/news-and-events/news/2013/research/Jōmon/>
17. Gimbutas, Marija: Die Zivilisation der Göttin. Dt. Ausg. Frankfurt 1996
18. Groeben, Alexander von der; Mennemeier, Simone: Sumō – Kampf der Giganten, Bonn 2000
19. Hammitzsch, Horst: Yamato-hime no mikoto seiki: Bericht über den Erdenwandel ihrer Hoheit der Prinzessin Yamato. Leipzig 1937
20. Harper, Damian: China. London 2007
http://www.westernbuddhistreview.com/vol4/mirror_for_women.html
21. Hasler, Etrit: Ringen ist schwul. Über Homophobie, das IOK und einen irren Russen. In: Die Wochenzeitung Nr. 08/2013 vom 21.02.2013
<http://www.woz.ch/1308/fussball-und-andere-randsportarten/ringen-ist-schwul>
22. Imai, Yasuko: Vor dem Tagesanbruch für Frauen. Ein sozialhistorischer Essay. In: Linhart, Ruth: Onna da kara - Weil ich eine Frau bin. Liebe, Ehe und Sexualität in Japan. Reihe Frauenforschung, Band 16, Wien, 1991, S. 419-444
<http://ruthlinhart.com/buch7.html>
23. Institut für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens (Österreichische Akademie der Wissenschaften): Religion in Japan. Stand 7/2013
http://www.univie.ac.at/rel_jap/

24. Ito, Akio: Begraben im Yamotoreich. In: Archäologie in Deutschland, 2/2004, S. 12-16
25. Klages, Rebekka: Frauen auf dem Thron des Tennō. Historisches Relikt oder Zukunftsperspektive. Diss. Köln 2009
26. Kloska, André: Die japanische Gesellschaft im 19. Jahrhundert - Motive und kulturelle Basis für die Isolation. Hannover 2008
27. Koch, Alexander: Zum Prunkdolch von Kyerim-No, Kyōngju (Südkorea). In: Archäologisches Korrespondenzblatt 29, 1999
28. Lee, S. H. *et al.*: Linkage Disequilibrium and Effective Population Size in Hanwoo Korean Cattle. In: Asian-Aust. J. Anim. Sci. Vol. 24, No. 12 : 1660 - 1665 Dec. 2011
29. McMahon, Joanne; Roberts, Jack: The Sheela-na-Gigs of Ireland and Britain. The Divine Hag of the Christian Celts – An Illustrated Guide. Dublin 2001
30. Matijević, Marko: Das japanische Schwert. Seine Geschichte, Kunst und kulturelle Bedeutung. Berlin 2009 <http://www.donicon.de/index.php/wissenswertes-details/items/das-japanische-schwert-seine-geschichte-kunst-und-kulturelle-bedeutung.html>
31. Metzner-Nebelsick, Carola: Fürstliche Frauen der Latènezeit. In: Archäologie in Deutschland 6/2010, S. 28-30
32. Meyer-Timpe, Ulrike: Japans Ureinwohner. In: Die Zeit 11/1996 (08.03.1996) http://www.zeit.de/1996/11/Japans_Ureinwohner
33. Nadler, Martin: Spätneolithische Stelen und Petroglyphen? Zu einer Neubewertung der sog. Zeichensteingräber im mittleren Regnitztal. In: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 63. Varia neolithica VII. Dechsel, Axt, Beil & Co – Werkzeug, Waffe, Kultgegenstand? Aktuelles aus der Neolithforschung. Beiträge der Tagung der AG Werkzeuge und Waffen. Hitzacker 2010. S. 183-210
34. Nickel, Lukas: Tonkrieger auf der Seidenstrasse? Die Plastiken des Ersten Kaisers von China und die hellenistische Skulptur Zentralasiens. In: Zurich Studies in the History of Art/Georges Bloch annual, vol. 13-14, 2006-2007, University of Zurich, Institute of Art History, p. 124-149
35. Nishimuta, Takao: Stichwort MIKO. In Encyclopedia of Shintō: <http://eos.kokugakuin.ac.jp/modules/xwords/entry.php?entryID=1148> Stand 7/2013
36. Numazawa, Franz Kiichi: Die Weltanfänge in der japanischen Mythologie. Internationale Schriftenreihe für soziale und politische Wissenschaften: Ethnologische Reihe Bd. 2, Luzern 1946
37. Okano, Haruko: Women and Sexism in Shintō. In: Japan Christian Review 59/1993 <http://nirc.nanzan-u.ac.jp/nfile/3517>
38. Pauly, Ulrich: Götter, Geister, Ringer. Religion und Ritual im Sumō. In: Möller, Jörg (Hrsg.): Sumō. München 1994.
39. Pauly, Ulrich: Japanische Herrscherinnen. In: OAG-Notizen 01/2007. S. 10-29 http://www.oag.jp/images/publications/oag_notizen/2007_01_Feature.pdf
40. Pauly, Ulrich: Sumō und Religion. In: Jahrbuch 2007 der Deutschen Gesellschaft für die Geschichte der Sportwissenschaft. Münster 2008a. S. 114-133
41. Pauly, Ulrich: Die Nonne im Ring. Eine kurze Geschichte des Frauen-Sumō. In: OAG-Notizen 04/2008b. S. 10-29 http://www.oag.jp/images/publications/oag_notizen/Notizen_0804_Feature_Pauly.pdf
42. Pauly, Ulrich: Kappa – die japanischen Wasserkobolde. In: OAG-Notizen 06/2013. S. 9-29 http://www.oag.jp/images/publications/oag_notizen/Notizen0613_Feature1.pdf
43. Rickmeyer, Jens: Japanisch und der altaische Sprachtyp. In: Bochumer Jahrbuch zur Ostasienforschung, Bd. 12, S. 313-332. Bochum 1989 <http://www.ruhr-uni-bochum.de/sulj/pdf/JR1989JaAL.pdf>

44. Sanyal, Mithu M.: Vulva. Die Enthüllung des unsichtbaren Geschlechts. Berlin 2009
45. Schacht, Johanna: Die Schlange. In: connection Schamanismus 10. 2012, S. 14-21
46. Schlichtherle, Helmut: Kultbilder in den Pfahlbauten des Bodensees. In: Jungsteinzeit im Umbruch. Die „Michelsberger Kultur“ und Mitteleuropa vor 6000 Jahren. Darmstadt 2010, S. 266-277
47. Schuhmacher, Mark: Buddhism & Shintōism in Japan. A-to-Z Photo Dictionary of Japanese Sculpture & Art. Stand 7/2013
<http://www.onmarkproductions.com/html/buddhism.shtml>
48. Seyock, Barbara: Auf den Spuren der Ostbarbaren. Zur Archäologie protohistorischer Kulturen in Südkorea und Westjapan. In: Bunka - Tübinger interkulturelle und linguistische Japanstudien Bd. 8 Münster 2004; als Dissertation Tübingen 2002
49. Sharnoff, Lora: Grand Sumō. The living sport and tradition. New York Tokyo 1989
50. Sohar-Yasuda, Kaori: Argumentations- und Konfrontationsbereitschaft im Japanischen in Kontrastierung mit dem Deutschen. Aus: Seminar zur Deutschen Sprache „Argumentative Texte - Modelle und Analysen“, Universität Graz SS 1997
<http://www.uni-graz.at/~sohark/Konfrontationsbereitschaft.pdf>
51. Steinhaus, Werner: Unbekannte Anfänge eines fernen Landes. In: Archäologie in Deutschland, 1/2005, S. 14-19
52. Stöcklhuber, Birgit: Einbalsamiert und mit 12 Pferden begraben - Permafrost konserviert Prinzessin 2.500 Jahre lang im Altai. In: Bild der Wissenschaft 11.12.2000
<http://www.wissenschaft.de/sixcms/detail.php?id=155745>
53. Uhlmann, Gabriele: Archäologie und Macht. Zur Instrumentalisierung der Ur- und Frühgeschichte. Norderstedt 2012
54. Uhlmann, Gabriele: Kröten-Schätze in der Höhle der Löwin. Braunschweig 2013
online-Veröffentlichung: <http://www.gabriele-uhlmann.de/kroetenkult>